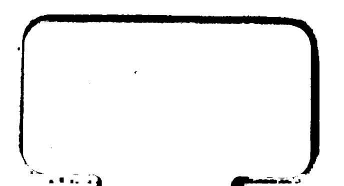
Reich

Audiatur et Altera Pars, 1900







Avec les compliments de
Madame Westlake.

Audiatur et altera pars.

Die südafrikanische Frage

in englischer Beleuchtung.



Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. Emil Reich.



BERLIN W.
Verlag von Hermann Walther.
1900.

Audiatur et Altera Pars.

Die südafrikanische Frage in englischer Beleuchtung.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. Emil Reich.



Berlin 1900.
Verlag von Hermann Walther
W., Wilhelmstrasse 47.

I.

Einleitung.

Als Entgegnung auf die Neujahrsbotschaft des Präsidenten Steyn an die Bürger des Orange-Freistaats, worin er eine Anspielung macht auf „den Feind, der uns während des ganzen vorigen Jahrhunderts unterdrückt und verfolgt hat“, und um die Meinungen, welche in gewissen Kreisen des Kontinents getheilt werden, aufzuklären, dürfte es angezeigt sein, eine Uebersicht der historischen Beziehungen zwischen Grossbritanien und den holländischen Republiken in Südafrika vom Standpunkt der englischen Politik zu geben. Die Geschichte der südafrikanischen Staaten ist so wenig bekannt, dass selbst britischen Lesern die Thatsachen lange nicht so geläufig sind, um die Mehrzahl in den Stand zu setzen, sich über die begründete Stellungnahme Grossbritaniens im gegenwärtigen Kriege ein richtiges Urtheil zu bilden.

Es ist namentlich die Geschichte Transvaals, mit der wir uns eingehender befassen wollen. Dieselbe zerfällt ungezwungen in drei Abschnitte, nämlich die Zeit vor der Einverleibung, die Einverleibung selbst und die Zeit seit der Einverleibung. Jede dieser Perioden bildet ein separates Kapitel, und es wird sich herausstellen, dass jede derselben auf die gegenwärtige Lage belangreichen Bezug hat.

Der Sklavenhandel wurde in sämmtlichen britischen Besitzungen im Jahre 1834 aufgehoben. Die Emanzipirung der Sklaven rief, weil die Entschädigung

nicht als vollkommen genügend anerkannt wurde, am Kap und den westindischen Inseln eine industrielle Krise hervor und gab die Veranlassung zu sehr ernsten und theilweise sehr gerechtfertigten Klagen seitens der grossen Sklavenbesitzer. Am Kap waren es meistens holländische Landbauer, die von Sklavenarbeit Gebrauch machten, und ihr Missmuth äusserte sich nicht bloss wegen der Verlegung der Industrie, die meistens daraus entstand, dass sie gezwungen waren, ihr Sklaveneigenthum unter dem Marktwerth zu veräussern, sondern hauptsächlich wegen des philanthropischen Prinzips der Gleichstellung, welche die Aufhebung des Sklavenbesitzes mit sich brachte. Es waren noch andere Beschwerden, von denen einige nicht unähnlich jenen Klagen sind, die jetzt die Uitlander führen. Ein wichtiger Unterschied zwischen den Beschwerden der holländischen Bevölkerung des Kaps zu jener Zeit und den gegenwärtigen Klagen der Uitlander lässt sich aber in der Thatsache feststellen, dass die Schwierigkeiten am Kap in der Periode entstanden, ehe die grosse Reformbill eingeführt wurde, als viele englische Unterthanen im vereinigten Königreiche noch unter politischer Minderberechtigung zu leiden hatten. Ohne den wirklichen Grund der Beschwerde seitens der Agrikulturbevölkerung der Kapkolonie im Entferntesten herabzustimmen, muss doch gesagt werden, dass die Leiden den betroffenen Personen nicht speziell in ihrer Eigenschaft als Ausländer oder Nichtbürger auferlegt wurden. Es war das allgemeine Loos sämmtlicher ähnlich situirter britischer Unterthanen im ganzen Reiche. Zu jener Zeit hatte sich die Welt noch nicht zur politischen Gleichstellung aller Bürger vor dem Gesetze aufgeschwungen. Die Holländer am Kap bildeten nie eine freie Gemeinde. Vor der britischen Eroberung waren sie der willkürlichen Beherrschung seitens Hollands unterworfen und Geschichtsschreiber stimmen vollkommen überein, dass, nachdem die holländischen Kolonien an Grossbritanien übertragen wurden, die Institutionen, unter welchen die Kolonisten lebten, weit liberaler waren, als je vordem. Wer die Ge-

schichte des britischen Reiches genau verfolgt, wird es ausfindig gemacht haben, dass die Bemühungen der Agrikulturbevölkerung am Kap zu Gunsten der Erweiterung des Selfgovernments einen Theil der Bestrebungen in derselben Richtung bilden, die sich um jene Zeit in den Kolonien von Australien und Kanada, sowie auch im Heimathlande kundgaben. Es bewies dies keine Opposition gegen, sondern eine Vereinigung mit dem Geiste der britischen Institutionen.

Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, dass unter den damals obwaltenden Umständen eine Menge von vielen Tausenden der holländischen Bevölkerung am Kap sich entschloss, von den angesiedelten Theilen der Kapkolonie in das damals wenig bekannte Hinterland von Südafrika auszuwandern.

Grossbritanien, dem die holländischen Kolonien von Südafrika als Entlohnung für eine grosse, als ein Theil des Ausgleiches in Folge der Napoleonischen Kriege ge leistete Baarzahlung zufielen, übte eine unbestimmte Autorität über den innern Theil der Kolonie aus, welche — obwohl die Theorie des Hinterlandes noch nicht ausgebildet war — praktisch anerkannt wurde.

Niemand war in der Lage, genau angeben zu können, wo die englischen Besitzungen aufhörten nnd die portugiesischen anfingen, aber sie wurden als angrenzend betrachtet. Jener britische Anspruch bildet ein wichtiges Element in der ganzen Frage. Streitfragen der jüngsten Zeit beweisen, wie schwierig es ist, mit absoluter Genauigkeit die Ausdehnung und Grenzen des Einflusses in Ländern festzustellen, von denen die weisse Bevölkerung noch nicht wirklichen Besitz ergriffen hat; aber obwohl die Kunstausdrücke, deren man sich heutzutage in diesen Streitigkeiten bedient, sozusagen neuester Erfindung sind, haben dennoch die Thatsachen, worauf diese technischen Ausdrücke sich beziehen, stets existirt. Die Unterschiede zwischen „direkte Souveränität", „Protektorate oder Schutzgebiete" und „Interessensphären" sind immer anerkannt worden.

Wer in der früheren südafrikanischen Geschichte bewandert ist, muss das Faktum anerkennen, dass Grossbritanien sowohl das Hinterland, wie die Küste als in seine Interessensphäre gehörend wenn auch eben nicht als innerhalb der Grenzen direkter Souveränität befindlich beansprucht hat.

Für den gegenwärtigen Zweck genügt es, den Cap of Good Hope Punishment Act (Strafgesetzartikel) von 1834 zu zitiren, demgemäss alle Vergehen, die sich weisse Leute in irgend einem Theile Afrikas südlich vom 25. Breitegrade zu Schulden kommen liessen, den Kap-Kolonial-Gerichtshöfen zur Verhandlung unterlagen. Der genannte Breitengrad ist der von Delagoa Bay, zu jener Zeit so wie jetzt im Besitze von Portugal, und in dem obgenannten Act wird besondere Ausnahme gemacht in Bezug auf irgend einen Theil des portugiesischen Gebietes, welches sich südlich des 25. Breitengrades erstreckt.

Nichts ist klarer, als dass es die Absicht dieses Acts war, die Grenzen des britischen Einflusses mit jenen des portugiesischen in Einklang zu bringen.

Buren-Emigranten vom Kap wurden darauf aufmerksam gemacht, dass sie innerhalb der Grenzen des brittischen Einflusses ihre Verbindlichkeit als brittische Unterthanen nicht aufgeben und auch keine andere Regierung als die der brittischen Krone bilden könnten.

Diese Warnungen finden sich zu wiederholten Malen in offiziellen Dokumenten vor. Es war daher im vollen Bewusstsein dessen, dass sie sich nicht von der brittischen Regierung lossagen können, ausser, wenn sie in portugiesisches Gebiet übersiedelten, dass die Buren 1836/37 ihre grosse Auswanderung begannen.

Die auswandernden Buren gingen erst nördlich jenseit des Orangeflusses und eine Explorationsgruppe drang unter ungemeinen Schwierigkeiten bis zur Delagoa Bay vor. Der Hauptheil setzte sich in dem Oberlande des Orangeflusses und des Vaals fest, nachdem sie arge Gefechte mit den Matabeles zu bestehen hatten. Andere zogen über die Drakensberge nach Natal, wo die

Zulus unter Dingaan eine wilde Tyrannei ausübten. Nach grossen Metzeleien, unter denen der berühmte „Day of Weeping“ und die holländische Vergeltung — „Dingaan's Day“ — bekannt sind, gelang es den Buren, eine Ansiedlung zu errichten, die eine Zeit lang als die holländische Republik von Natalia bekannt war, und auf dem Gebiete, wo jetzt Pietermaritzburg liegt, sich befand. Diese Ansiedlung wurde von Grossbrittanien nicht anerkannt und den Buranführern wurde mitgeteilt, dass ihnen als englischen Unterthanen nicht gestattet sei, eine separate Regierungsform auf brittischem Gebiete aufzustellen.

Es bestand damals schon eine brittische Ansiedlung an der Küste. Dasselbe starke Gefühl zu Gunsten der Anerkennung der Rechte untergeordneter Völker, welches die Aufhebung des Sklavenhandels herbeiführte, bewirkte einen argen, wenn auch nicht immer gerechten Abscheu vor der Art und Weise, wie die holländischen Emigranten die eingeborenen Stämme behandelten.

Zwistigkeiten zwischen den holländischen Emigranten und den von England beschützten Eingeborenen verwickelten die Buren in Natal in Streitigkeiten mit den brittischen Truppen. Anfänglich erzielten die Buren einigen Erfolg, aber im Laufe des Kampfes, in dem sie den Kürzeren zogen, wurde die direkte Souveränität der Krone 1643 „für den Frieden, Schutz und die heilsame Ordnung in allen Klassen von Menschen, die sich in diesem wichtigen Teile Südafrikas und dessen Umgebung niedergelassen haben“, bis Natal erweitert, das als brittische Kolonie erklärt wurde. Die Grenzen der Kolonie wurden nachher bestimmt und in der Veröffentlichung derselben wurde ausdrücklich festgestellt, dass Ihre Majestät die Königin nicht im Entferntesten gesonnen sei, „ihre berechtigte und souveräne Autorität über alle Unterthanen, die in diesem Gebiete wohnen oder sich jenseits desselben befinden“, aufzugeben.

Die Republik von Natalia wurde verlassen und die Mehrzahl der Buren zog sich jenseits der Gebirge zurück, um sich mit ihren Landsleuten auf den Ebenen des Orange

Free State zu vereinigen. Die gegenwärtigen Einwohner von Natal stammen von jenen ab, die nicht auswanderten.

In demselben Jahre, 1843, als weitere Folge der brittischen philanthropischen Absicht, die eingeborenen Stämme zu beschützen und anzuerkennen, wurde in einer Serie von Verträgen, bekannt als „Napier treaties“, eine Reihe von Schutzstaaten von Eingeborenen errichtet, die sich vom Punkte, wo jetzt Pondoland ist, längs der Natalgrenze in die Gebirge erstreckt und entlang des Orangeflusses bis in das Gebiet reicht, wo Kimberley das Centrum bildet.

Basutoland in den Gebirgen ist der einzige von diesen Staaten, der sich in seiner ursprünglich gebildeten Gestalt erhalten hat. Auf diese Weise wurden in Britisch Süd-Africa die drei verschiedenen, vom gegenwärtigen internationalen Recht anerkannten Regierungsformen in bestimmten Umrissen gebildet. Am Kap und in Natal gab es direkte Souveränität, in den Staaten der Eingeborenen waren es Schutzstaaten, und die Interessensphäre dehnte sich bis zum 25. Grade südlicher Breite aus.

Innerhalb der britischen Interessensphäre waren die eingewanderten Buren ganz abgeschieden durch Zwischengebiete unter der Administration von beschützten Eingeborenen und infolge dessen ohne direkte Verbindung mit britischen Kolonien und der See. Sie dachten, dass die Politik, sie im Innern zu isoliren, eine absichtliche Missbilligung seitens der britischen Regierung war, und natürlicherweise wurde auch die britische Politik der Begünstigung der Kaffer-Staaten von ihnen sehr übel genommen.

Es war wirklich eine Politik von sentimentaler Philanthropie, deren Entwicklung in dieser Gestalt sich nicht lange aufrecht erhielt. Kafferkriege an den Grenzen der Kapkolonie belehrten bald eines Besseren und der damals ernannte Gouverneur des Kaps Sir Harry Smith veranlasste eine andere Politik betreffs Einschränkung der Eingeborenen aufzustellen und die direkte Souveränität auf die Niederlassungen der Emigranten-Pächter auszu-

dehnen. Im Jahre 1847 wurden die Verträge mit den Eingeborenen abgeändert und am 3. Februar 1848 wurde eine Proklamation erlassen, worin die Gebiete zwischen den Orange- und Vaal-Flüssen unter dem Namen der Orange River Sovereignity der Regierung der britischen Krone einverleibt wurden.

Mittlerweile hatte sich der Zwist zwischen den Emigranten-Pächtern und der britischen Regierung bedeutend verschlimmert. Ein Theil der Emigranten-Pächter wählte einen gewissen Andries Pretorius zum Kommandanten und erhob sich in Waffen, um die Unabhängigkeit ihrer Ansiedlung zu erringen. Am 36. August 1848 fand am Boomplatz eine Schlacht statt. Die Holländer wurden besiegt. Die Souveränität Grossbritaniens wurde wiederhergestellt und — wie es vordem in Natal geschah — zog sich um jene Zeit der Teil der holländischen Bevölkerung, der sich der englischen Regierung noch widersetzte, weiter zurück. Sie wanderten unter der Anführung Pretorius in das Land nördlich vom Vaal, obwohl sie wieder gewarnt worden waren, dass jenes Gebiet in der Sphäre englischen Einflusses liege. Die gegenwärtige holländische Bevölkerung im Free State besteht aus den Abkömmlingen von Jenen, die es vorgezogen haben, unter brittischer Herrschaft zu verbleiben und dieselben wurden durch zahlreiche Emigranten aus dem Kap bedeutend vermehrt, so dass sie einen grossen Theil der Einwohner im Free State bildeten.

In dieser Weise gestaltete sich nun die Ansiedlung Natals und des Orange Free State, und in beiden Fällen blieben nur jene Ansiedler zurück, die im Ganzen die Vorteile seitens der britischen Regierung anerkannten. Die unversöhnlichen und störrischen Elemente zogen alle nach Transvaal. Die nach Transvaal ausgewanderte Bevölkerung war ebenso erbittert gegen ihre zurückgebliebenen Landsleute, wie gegen die englische Regierung. Somit war der Verkehr ein geringer. Die Rasse der Transvaal-Holländer war von Anfang an eine ganz verschiedene von der übrigen holländischen

Bevölkerung von Süd-Afrika und die Geschichte von Transvaal bildet ein besonders Kapitel. Man wird bemerken, dass die Gesetzwidrigkeit der Einwohner dieses Landes lange Zeit hindurch diese Ansiedlung charakterisirte, und wenn die Buren Transvaal Niemand fanden, mit dem sie Streit führen konnten, so gab es fortwährend Kämpfe untereinander.

Die Selbständigkeit der Transvaal - Provinz wurde unter folgenden Bedingungen gebildet: In den ersten Jahren der Orange-River-Souveränität der britischen Regierung zeigten sich die Folgen, zu welchen ihre Ermunterung der Ansprüche der Eingeborenen geführt hatte; Hottentotten, Tembus, Kosas, Basutos mussten sämmtlich der Reihe nach mit grossem Kostenaufwand unterdrückt werden. Die Schwierigkeiten, denen man in diesen Kriegen begegnete, machten den Plan der Reichs-Ausdehnung sehr unpopulär im Heimatlande. Sir Harry Smith — inmitten der verwickelten Operationen an Ort und Stelle und lau unterstützt seitens seiner Vorgesetzten hatte zu gleicher Zeit einem feindlichen Plane der republikanischen Partei in der Orange-River-Sovereignity zu begegnen, während von den proskribirten Führern im entfernten Teile des Vaals das Ansuchen gestellt wurde, alle früheren Misshelligkeiten zu vergessen und ihnen Unabhängigkeit auf ihrem Gebiete mittelst eines Freundschaftsvertrages mit Grossbritanien zu gewähren.

Im Heimatlande war die Little England („Klein-England“) Bewegung im vollsten Gange. Schwierigkeiten, die im Krimkriege gipfelten, gaben sich auf dem Kontinent kund. Von höchster Seite wurden starke Einwendungen gegen weitere Einverleibungsprojekte gemacht. An Ort und Stelle selbst wurden die täglichen Schwierigkeiten der Lage erdrückend. Es wurden somit im Januar 1852 Regierungskommissäre nach Orange - River - Sovereignity abgesandt. Sie trafen mit den Vertreter der Emigranten-Pächter vom Vaal an der Grenze des Sand-River im nördlichen Teile der Orange-Provinz zusammen und nach einigen Verhandlungen wurde der Vertrag —

bekannt als Sand-River-Konvention — am 17. Januar 1852 unterzeichnet. Die Hauptbedingungen des Vertrages waren, dass Grossbritanien in dem Bereiche seiner Interessensphäre die Unabhängigkeit der Emigranten jenseits des Vaals anerkennt und das Handelsleuten und Missionären die absolute Freiheit gewährt wird, auf beiden Seiten des Flusses zu reisen und ihren Geschäfts-Beruf zu erfüllen, und dass Sklaverei in Transvaal nicht bestehen dürfe.

Bevor wir zur ausschliesslichen Geschichte Transvaals schreiten, ist es angezeigt, hier zu bemerken, dass im Jahre 1854 auf Grund derselben Motive, welche vom Heimatlande aus die Gewährung der Unabhängigkeit Transvaals dictirt hatten, auch das Zurückziehen der Souveränität der Königin vom Oranje-Free-State angeordnet wurde. Dies wurde auf die Initiative der britischen Regierung gethan und anfänglich sogar in starkem Gegensatz zu den Wünschen der Einwohner, die sie durch ein Komité, bestehend aus 95 gewählten Delegirten, kundgaben.

Die Einwendungen der Bewohner sind schliesslich überwunden worden, aber nicht ohne lebhaftesten Protest der von vielen Seiten stark unterstützt wurde. Viele der Einwohner gaben ihre Absicht zu erkennen, die britische Flagge halb Mast annageln zu wollen und lieber unter Waffen zu bleiben, bis diese Frage vom brittischen Parlament wieder untersucht werden würde. Aber trotz dieses lebhaften Gefühlsausdruckes wurde die Souveränität über das Orange-River-Gebiet zurükgezogen mittelst Königlicher Proclamation, unterfertigt am 30. Januar 1854.

In dieser kurzen Uebersicht der Ereignisse, vor der Errichtung der holländischen Republiken, sind drei Hauptpunkte zu bemerken: Erstens, dass ganz Südafrika bis zum 25. Grad südlicher Breite nach den Napoleonischen Kriegen als in die britische Interessen-Sphäre gehörend, bestimmt anerkannt wurde; zweitens, dass die Emigranten-Pächter wiederholt officielle Mitteilung erhielten, dass, obwohl es ihnen freisteht, sich niederzulassen, wo immer es ihnen passt, sie sich nicht von der Botmässigkeit als

britische Unterthanen losmachen können innerhalb der britischen Interessensphäre und dass es ihnen auch nicht gestattet wäre, ein unabhängiges Staatswesen zu bilden; drittens, dass trotz dieser Bedingungen von der britischen Regierung den Emigranten-Pächtern die Unabhängigkeit, die sie verlangten, gestattet und ihnen erlaubt wurde, in der brittischen Interessensphäre eigene Staatswesen zu errichten, welche die Regierungsform hatten, die sie bevorzugten. Solches Vorgehen seitens Grossbrittaniens kann schwerlich als Unterdrückung bezeichnet werden.

II.

Der Transvaal vor der Einverleibung.

Mittelst der Sand River Konvention von 1852 und der Bloemfontein Konvention von 1854 hat Grossbritanien zwei unabhängige Staatswesen von Weissen, die die Namen Orange River Free State und South African Republic annahmen, auf jenem Gebiete ins Leben gerufen, von welchem vermutet wurde, dass die Besitzungen Grossbritaniens daselbst sich soweit erstreckten, bis sie an das portugiesische Gebiet angrenzten. Es war dies eine Massnahme auf potentieller Autorität über das Ganze und einer aktuellen Autorität über einen Teil; eine Autorität, die über jede Ableugnung erhaben war und welche wirklich dadurch anerkannt wurde, dass seitens der holländischen Republiken ihre Unabhängigkeit als ein Geschenk von Grossbritanien angesehen wurde. Diese Republiken hatten keine andere Existenzzusicherung. In keinem Falle erzielten sie ihre Unabhängigkeit durch Waffengewalt. So lange sie fochten, wurden sie geschlagen. Ihre Unabhängigkeit wurde ihnen als ein Gnadenakt gewährt, ein Vorgehen, das nur von einer vorherrschenden Macht ausgeübt werden kann und somit, weil seine Berechtigung nicht in Abrede gestellt wurde, den deutlichen Beweis liefert für die historischen Rechte Grossbritaniens zur Oberherrschaft in Süd-Afrika.

Ihre Selbständigkeit wurde jedoch unter Bedingungen gestattet, denen eine überaus grosse Wichtigkeit zuge-

schrieben wurde. Diese Bedingungen, kurz zusammengefasst, waren Freiheit für die Schwarzen und gleiche Rechte für alle Weissen in dem überlassenen Gebiete.

Seitens des Orange Free State sind sie — wie allgemein angenommen wurde — vollkommen erfüllt worden und bis zur Zeit der gegenwärtigen Krise waren die Verhältnisse Grossbritaniens zu dieser Republik beinahe gleichmässig befriedigende.

Von Transvaal sind von Anfang an die Bedingungen, unter denen die Sand River Konvention gestattet wurde, gebrochen worden. Unter dem Titel von „apprentices" („Lehrlinge") ist das System des Sklavenbesitzes von Hause aus fortgeführt worden. „Apprentices" waren Eingeborene — meistens gefangen genommen in den Kriegen mit den Eingeborenen — die gesetzlich gezwungen wurden, ohne Entlohnung zu arbeiten und die ihren Dienstgeber nicht ohne Erlaubniss verändern durften. Ein Apprentices Act machte 1856 dieses System zum Gesetz.

Beweise, wie dieses System gehandhabt wurde, findet man in den Beschwerden von Khama, dem christlichen Herrscher von Bechuanaland, der Ursache hatte, britischen Schutz dagegen zu suchen. „Die Boers", schrieb er, „kommen in mein Land und ich mag sie nicht. Ihre Behandlung von uns Schwarzen ist eine grausame. Wir werden wie Geld gehandhabt. Sie verkaufen uns und unsere Kinder. Die Boers waren immer daran gewöhnt, zu veranlassen, dass Menschen verkauft werden und heute, dies wurde im Jahre 1876 geschrieben, verkaufen sie noch immer Menschen. Im vorigen Jahre sah ich sie mit zwei Wagen voller Menschen vorbeikommen, die sie am Flusse zu Tanane kauften."

Ein Pfarrer der holländischen Kirche, der im Jahre 1869 ein Buch über diesen Gegenstand herausgab, beschreibt die Wirkung des Apprentice-Systems als „Sklaverei im strengsten Sinne des Wortes". Ein deutscher Missionär, aufgefordert vom Präsidenten Burgers im Jahre 1875, einen Bericht zu erstatten, giebt folgende Uebersicht in der Beschreibung des Zustandes der Eingeborenen, nach-

dem er eine Definition der Sklaverei vorausschickt: „Falls ich nun aufgefordert werde, gewissenhaft zu gestehen, ob solche Sklaverei seit 1852 bestanden hat und von der Regierung erlaubt und anerkannt wurde, muss ich bejahend antworten". Diesbezüglich haben wir auch die berühmte Zeugenaussage von Dr. Livingstone. Der deutlichste Beweis ist in dem Erlasse von Pretorius zu finden, dem Sohne des Rebellenführers im Jahre 1859, sieben Jahre nach der abgeschlossenen Sand River Konvention, worin er es für notwendig erachtete, die Vorschrift in der Konvention gegen Sklaverei zur Kenntnis der Lokalbehörden zu bringen und sie aufzufordern, Schritte einzuleiten behufs Befolgung derselben. Thatsächlich waren die Buren während der häufigen Kriege mit den Eingeborenen nichts als Sklavenjäger. Ihre eigenen Berichte über die Gemetzel, die sie vollbrachten, sind viel zu schrecklich für moderne Lektüre.

Bezüglich der Missionaren und Handelsleuten versprochenen Freiheit, im Lande zu wohnen und zu reisen, sind die Vorschriften der Sand River Konvention nicht besser erfüllt worden. Wie die Buren Dr. Livingstone behandelten, ist wohl bekannt. Seine Missionsstation wurde ausgeraubt. Er selbst konnte nur durch einen glücklichen Zufall dem Tode entrinnen. Fünf andere Missionsstationen sind in derselben Weise total verheert worden. Handelsleute wurden bestraft wegen Veröffentlichung von Beschreibungen der Handelsrouten. Ein Gesetz wurde eingebracht, um Engländer und Deutsche zu verhindern, Landbesitz zu erlangen. Durch 10 bis 12 Jahre, nachdem die Konvention abgeschlossen wurde, machten die Burenführer es zum Prinzip, jede Verbindung mit der Aussenwelt aufzuheben und sich vollkommen von dem zivilisirten Verkehr loszutrennen. Diese Tendenz hat ihnen reichlich sentimentale Sympathien erworben. Es muss aber in Erinnerung gebracht werden, dass dies den direkten Bruch einer der Hauptbedingungen jenes Vertrages bedeutet, der die afrikanische Republik ins Leben rief. Zur Zeit des Abschlusses der Sand River Konvention konnten die

Emigranten-Pächter — wie sie damals genannt wurden — sich nicht einigen betreffs eines Führers. Die Parteien stritten miteinander bezüglich der Hauptmacht und Transvaal war in vier Republiken geteilt, jene von Potchefstroom, Zootpansberg, Lydenburg und Utrecht, die ganz unabhängig von einander waren, sich aber bemühten, eine Art allgemeiner Gesetze einzubringen für die Wahl eines Volksraads oder der legislativen Versammlung. Der Erfolg war kein günstiger, und Anarchie herrschte während acht Jahren, nachdem die Unabhängigkeit gestattet wurde. Während dieser Zeit waren sie im Streite mit dem Free State und auch untereinander und Paul Krüger war der Kommandant der Truppen, die gegen ihre holländischen Nachbarn geführt wurden. Im Jahre 1860 willigten die vier Republiken ein, sich unter einem Präsidenten zu einigen, aber kurz nachher brach wieder der Bürgerkrieg aus und erst im Jahre 1864 wurde die Regierung der Südafrikanischen Republik unter der Präsidentschaft des Martinius Pretorius errichtet. Paul Krüger wurde zu gleicher Zeit zum Generalkommandanten ernannt.

Eine Erinnerung an die Zeit, zu welcher die vier Republiken existirten, ist in dem „Vierkleur", der vierfarbigen Transvaalflagge, zu finden.

Zur Zeit als die Buren nach Transvaal gingen, war die Lage des Landes nach der Beschreibung von Theal nicht unähnlich jener von Rhodesia zur Zeit als Mr. Rhodes sein „Charter" für dasselbe erlangte. Die Matabelen, die früher das Land terrorisirten, sind von den Weissen nach dem Norden vertrieben worden und die weniger zahlreichen eingeborenen Stämme wagten es, aus ihren Verstecken in den Hügeln anfänglich ganz ängstlich und in scheinbarer Ergebenheit für die Holländer herauszukommen. Aber während der zwölf Jahre anhaltenden Anarchie, die von der Erlangung der Unabhängigkeit bis zur Einigung des Landes unter einer nominell endgiltigen Regierung herrschte, sind die Eingeborenen widerspenstig geworden; teils in Folge der Streitigkeiten unter den

Weissen, und andererseits weil sie zur Verzweiflung getrieben wurden durch die Behandlung, die sie selbst von ihnen erlitten. Ein mächtiger Stamm, der im Norden der Gebirge lebte, war der erste, der sich auflehnte, und hat durch vier Jahre all die Truppen, die Kommandant Kruger gegen sie anführte, vollkommen beschäftigt. Die holländische Einwohner waren gezwungen, sich vom Zootpansberg - Distrikt zurükzuziehen und ein unbefriedigender Friede wurde im Jahre 1868 abgeschlossen. Nachher brachen Feindseligkeiten mit den Baralongs an der westlichen Grenze aus. Die Republik hatte wenig Geld. Die anhaltenden Unruhen verhinderten ein praktisches Besteuerungssystem einzuführen. Die Bevölkerung war durch den fortwährenden Krieg total erschöpft. Im Jahre 1871, als der Präsident fand, dass er keinen Ausweg zur Begleichung der Schwierigkeiten finden konnte, willigte er ein, die Frage betreff der Westgrenze einem brittischen Schiedsrichter zu überlassen und nahm die Entscheidung von Mr. Keate, dem Gouverneur von Natal, an. Durch dieselbe wurden Gebietsstrecken und Unabhängigkeit den eingeborenen Stämmen gewährt, und auch ein grosser Teil des Gebietes in der Nähe der Diamantenfelder, auf den Transvaal Anspruch machte, wurde abgetrennt. Die Unzufriedenheit Transvaals war so gross, dass Präsident Pretorius abdankte und an seine Stelle wurde Mr. Burgers gesetzt, der ein Mann von höherer Bildung und Intelligenz war.

Bis zu jener Zeit gab es in Transvaal keine Kultur-Entwicklung im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Mangel an Einkommen verhinderte die Einführung der üblichen Lebensweise. Die Gehälter der Beamten wurden selten bezahlt, es gab keine Brücken, nur sehr wenige Strassen, keine öffentlichen Gebäude, keine Telegraphen, keine Schulen. Die Staatskasse war immer leer. Handel wurde nur mittelst Tausches betrieben, und Steuern wurden nicht erhoben. Präsident Burgers trachtete eine neue Behandlung der Angelegenheiten einzuführen. Er kam nach Europa und, autorisirt vom Volksraad, erzielte er teil-

weise eine Anleihe behufs eines Eisenbahnbaues. Er hat auch europäische Lehrer angeworben mit der Absicht, ein Erziehungssystem zu schaffen. Er schien die Auffassung eines aufgeklärten Herrschers zu besitzen und wünschte dieselbe durchzuführen. Aber das Volk, das von Hause aus roh war, wurde durch 20jährige Entfernung von allem zivilisirten Einflusse beinahe bis zur Barbarei demoralisirt. Sie hatten viel mit den Kaffern verkehrt, ihre Gewohnheiten waren wie jene der Eingeborenen und die Pläne des Präsidenten Burgers scheiterten an den vorwaltenden Verhältnissen.

Ein anderer Krieg mit den Eingeborenen unter Führung des fürchterlichen Sikukuni brach aus. Das Land wurde total erschöpft durch fortwährende Gefechte. Das ortsgebräuchliche System von „Kommandos", demgemäss die Männer „kommandeert" wurden zu Kämpfen, erwies sich als ganz erfolglos. Der Präsident selbst führte eine Expedition gegen Sikukuni an. Nichts konnte seine Leute bestimmen, den Kampfplatz zu behaupten. Es wurde entschieden, ein System von gemieteten Streitern einzuführen. Um die hohen Kriegskosten zu bestreiten, wurden grosse Kriegssteuern auferlegt. Diese konnten nicht eingebracht werden. Das Land stürzte zusammen in dieser Anstrengung. Die Zinsen der Staatsschuld konnten nicht gezahlt werden. Die Spesen für die Verwaltung konnten nicht beglichen werden. Die Ein-Pfund-Banknoten, die von der Regierung ausgegeben wurden als Baargeld, sanken auf den Werth von 1 Schilling. Ohne Geld, ohne Mannschaft, während die feindseligen Eingeborenen im Innern des Landes triumphirten, war die Lage Transvaals eine verzweifelte geworden. Als das Schicksal der Republik am ärgsten Punkte anlangte, stellte es sich heraus, dass von allen Seiten die Eingeborenen sich zum Angriff vorbereiteten. Sikukuni und andere Häuptlinge standen im Nordosten, im Norden und Westen unter Waffen. Die Matabelen, obzwar in das Land getrieben, das jetzt als Matabeleland bekannt ist, waren noch nicht ganz

unterworfen. Die Zulus unter Cetewayo erklärten ihre Absicht, in Transvaal von Süden einzudringen. Vernichtung bedrohte die Republik. Die Alternative, die ihr blieb, war, entweder die seit einem Vierteljahrhundert aufgelaufene Schuld durch totale Vernichtung mittelst der Schwarzen abzubüssen, oder sich unter den Schutz einer stärkeren Macht von Weissen zu stellen. In dieser verzweifelten Lage hat sich ein grosser Theil der Bewohner, angeführt von den hervorragenden Beamten, an Grossbritanien um Schutz gewendet.

Niemand, der die offiziellen Berichte bezüglich der Annektirung Transvaals liest, kann bezweifeln, dass diese Angelegenheit auf die Aufforderung und mit der Beistimmung der leitenden Parteien durchgeführt wurde, und es muss bemerkt werden, dass Transvaal von Anfang seiner Geschichte immer von Parteien regiert wurde. Einigkeit in irgend einer seiner öffentlichen Massnahmen war eigentlich ganz unbekannt.

Die Einverleibung.

Es liegt ausserhalb der Absicht der gegenwärtigen Skizze, auf die Details der Unterhandlungen, die zur Einverleibung Transvaals führten, einzugehen. Präsident Burgers behauptete kurz vor seinem Tode, in einer gedrängten Uebersicht der Lage, dass die englische Partei in Transvaal auf Einverleibung drängte und dass die Dopperpartei — unter Führung von Paul Krüger — mit der englischen in Verbindung trat, um die regierende Partei zu stürzen. Burgers selbst wollte, zur Zeit, da er das behauptete, an der Verhandlung keinen Anteil genommen haben. Aber sowohl aus den Depeschen des Sir Theophilus Shepstone als aus den öffentlichen Reden des Präsidenten Burgers ist klar zu entnehmen, dass der Präsident selbst zu Gunsten der Einverleibung war. In seinen Depeschen spricht Sir Theophilus vom Präsidenten „der fortwährend mit mir im Einklang war“ und erwähnt auch, dass „der Präsident von Hause aus in die Notwendigkeit dieser Veränderung vollkommen einstimmte.“

Präsident Burgers — in seiner Ansprache an den Raad einige Wochen bevor die Einverleibung stattfand — sagte den Mitgliedern geradezu, dass es die Buren waren, „die das Land zu Grunde richteten". Er erwähnte, „ihr habt die Eingeborenen schlecht behandelt, ihr habt sie niedergeschossen, ihr habt sie verkauft als Sklaven, und jetzt müsst ihr dafür büssen". Ferner „wenn ihr fragt, was die Engländer damit zu thun haben, so sage ich euch, dass ebenso wenig, wie wir die barbarischen Sitten unter den Kaffern an unserer Grenze dulden können, sie gestatten können, dass in einem ihrer Grenzstaaten Anarchie und Revolution vorwalte." Nachdem er die schreckliche Lage des Landes auseinandersetzte und indem er behauptete, dass dies erfolgte, weil „sie den Glauben an Gott, Zuversicht zu sich selbst und gegenseitiges Vertrauen verloren hatten", gab er ihnen den Rat, dass es Thorheit wäre, sich zu bewaffnen und zu kämpfen, dagegen aber ihre Pflicht sei, „mit der englischen Regierung ein Uebereinkommen zu treffen, und dies in einer kühnen und männlichen Weise zu thun."

Diese Redensweise seitens des Staatsoberhauptes kann nur auf eine Weise gedeutet werden. Wir sehen somit, dass die englische Partei, die Dopper-Partei (welche die lokale Opposition repräsentirte) und die officielle Partei sämmtlich zu Gunsten der Einverleibung stimmten. Es blieb nur die Partei, die als die „Irreconcilables" („Unversöhnlichen") bekannt war, übrig, die jetzt wahrscheinlich die Hinterland-Buren genannt werden würde. Das Bestehen dieser Partei wurde als Anlass benutzt, um zweideutiges Zögern verantwortlicher Beamten zu rechtfertigen, und es bildete nur eine diplomatische Finte zwischen Mr. Burgers und Sir Theophilus Shepstone, dass, obwohl der Präsident zu Gunsten der Einverleibung war, er doch einen öffentlichen Protest ergehen lasse sollte, um „sich reinzuwaschen gegenüber den Irreconcilables. Hier folgt der Bericht, den Sir Theophilus Shepstone über diese Angelegenheit seinen Vorgesetzten gab:

Es wird ein Protest gegen meinen Einverleibungsakt erscheinen . . . Sie brauchen sich nicht zu beunruhigen über diesen Schritt, der nur eingeleitet wurde, um den Schein zu wahren, und die Mitglieder der Regierung vor den Angriffen einer Partei zu schützen, die seit Jahren Pretoria in Furcht zu halten scheint, sobald irgend ein Vorgang seitens der Regierung ihr missfällt.

Sie werden es besser verstehen, wenn ich Ihnen vertraulich mitteile, dass der Präsident von Beginn an vollkommen in die Notwendigkeit dieses Wandels einstimmte und, dass die meisten Mitglieder der Regierung sich höchst willig dazu erklärten, aber Keiner von ihnen hatte den Mut, ihre Meinung offen auszusprechen. . . Gestern morgen kam Mr. Burgers zu mir, um zu bestimmen, wie diese Angelegenheit durchgeführt werden sollte. Ich las ihm den Entwurf meiner Proklamation vor . . . Er stellte mir einige Bedingungen, die er einzuschalten wünschte, und die ich annahm und meiner Proklamation einverleibte. Er teilte mir mit, dass er gezwungen wäre, einen Protest zu erlassen, um den lärmenden Teil seines Volkes kalt zu stellen. . . . Mr. Burgers las mir auch den Entwurf seines Protestes vor und fragte mich, ob ich etwas dagegen einzuwenden hätte oder ihn zu scharf erachtete. Ich sagte ihm, er schien mir das Volk zu verpflichten, sich später zu widersetzen, worauf er erwiderte, dass es geschehe, um momentan diese Schwierigkeit zu überwinden, indem meine Unterstützung — die Truppen — etwa 14 Marschtage entfernt sei und dass zu der Zeit, wenn die Antwort auf den Protest einginge, der Wunsch nach Opposition verschwunden sein würde. Ich habe ihm deshalb nicht von dem Proteste abgeraten.“

Was immer über die Klugheit oder Schwäche von Sir Theophilus Shepstone, einen solchen Vergleich einzugehen, gedacht werden mag, so ist kein Zweifel über das Licht, in welchem es ihm dargestellt wurde und über die Haltung, die in den offiziellen Kreisen Transvaals vorwaltete. Ausserhalb der offiziellen Kreise herrschte eine starke Agitation zu Gunsten der Annektirung, und ein

Gesuch mit 3000 Unterschriften in einer Bevölkerung von 8800 Männern wurde in diesem Sinne eingereicht. Der Annektionsakt, der am 12. April 1877 erlassen wurde, trat in Kraft ohne Gewaltsmassregeln, und Sir Theophilus Shepstone wurde in Pretoria nur durch 25 Polizeimänner beschützt. Kurz nachher nahmen die hervorragendsten Buren-Beamten, einschliesslich Paul Krügers, Aemter unter der britischen Regierung an, mit Ausnahme des General Jouberts. Präsident Burgers zog sich in die Kapkolonie zurück.

Als sofortiger Erfolg dieser Einverleibung wurde den finanziellen Schwierigkeiten Transvaals ein Ende gesetzt. Die Zinsen der Staatsschuld wurden bezahlt. Die Zivilbehörden wurden reorganisirt, und eine industrielle Prosperität wurde geschaffen durch Herbeiführung von Handelsleuten und Anderen, die geneigt waren, ihr Kapital dort anzulegen und ihre Energie in Anwendung zu bringen unter dem Schutz der britischen Flagge. Das Land wurde von britischen Truppen besetzt, und gegen die Gefahr der Erhebung der Eingeborenen geschützt. Der Zulukrieg, durch welchen die Militärmacht des fürchterlichsten aller eingeborenen Feinde Transvaals gebrochen wurde, erfolgte im Jahre 1879 mit einem Kostenaufwande von mehr als Lst. 6000000 seitens Grossbrittaniens. Nachher wurde die Macht von Sikukuni vernichtet und Ende 1879 waren sämmtliche Veranlassungen, die die verantwortlichen Autoritäten Transvaals zur Einwilligung in die Annektirung bestimmten, vollkommen beseitigt.

Das Volk erlangte die Vorteile, die aus dieser Einverleibung entstanden sind. Sie zogen vollkommenen Nutzen von der Wendung in ihrer Lage. Aus einem bankerotten und von allen Freunden verlassenen Staate, der ganz getrennt von aller Zivilisation und stets der Zerstörung durch wilde Feinde ausgesetzt war, waren sie eine vollkommen geschützte Provinz eines wohlhabenden Weltreiches geworden. Unter diesen Verhältnissen erfuhr auch die Volksmeinung eine grosse Veränderung. Gewisse Vorteile sind durch Aufhebung der Unabhängigkeit erlangt worden.

Nachdem diese Vorteile erzielt wurden, fing das Volk an, die Rückerlangung der Unabhängigkeit zu wünschen, da sie sich in der Lage fühlten, dieselbe aufrecht erhalten zu können. Eine Massen-Petition mit 6500 Unterschriften — darunter wohl viele von Jenen, die das Gesuch um Annektirung unterfertigt hatten — wurde nach England gesandt mit der Bitte, dass die Annektirung aufgehoben werde. In den früheren Verhandlungen mit Grossbritanien waren die Buren gewöhnt, dass ihr Ansuchen bewilligt wurde und ihre Hoffnung, dass sie ein günstiges Resultat diesmal erzielen würden, wurde durch Ereignisse im Heimathlande aufgemuntert.

Im November 1879 fing Mr. Gladstone seine Midlothian Kampagne an, worin er in scharfen Ausdrücken die Annektirung Transvaals missbilligte und sich gewissermassen verbindlich machte, falls er ans Ruder kommen sollte, dieselbe rückgängig zu machen. Der Umstand, dass jene Teile der Reden Gladstones, die auf Südafrika Bezug hatten, auf besonderen Papierstreifen gedruckt, in Transvaal unter die Leute verteilt wurden, beweist die Wichtigkeit, die in den entlegenen Provinzen des englischen Reiches den Behauptungen der Parteien beigelegt wird. Seine Aeusserungen sind dort als direkte Aufforderung zur Revolution angesehen worden. Im März 1880 wurde das englische Parlament aufgelöst und als Resultat der Neuwahlen wurde Mr. Gladstone wieder mit der Regierung betraut.

Die Buren, die ihm, als er in der Opposition war, für seine Sympathien für sie dankten, erwarteten, dass, sobald er an die Regierung käme, er ihre Ansichten teilen würde. In der Ansprache der Königin am 20. Mai wurde aber mitgeteilt, dass die Oberhoheit Grossbritaniens über Transvaal aufrecht erhalten werden wird. Die Bestimmung der Regierung wurde dem British High Commissioner wie folgt telegraphirt: „Unter gar keinen Umständen kann die Autorität der Königin im Transvaal zurückgezogen werden.“

Die Hoffnungen der Buren waren zu hoch getrieben

worden, als dass man sie aufgeben konnte. Von jener Zeit ab sind Vorbereitungen zur Revolution getroffen worden. Man adoptirte wieder das alte System, das gegenüber ihren eigenen unpopulären Regierungen üblich war, nämlich Verweigerung der Steuerzahlung. Der Entschluss des britischen Administrators Sir Owen Lanyon, die Bezahlung zu erzwingen durch Beschlagnahme des Eigentums eines widerspenstigen Landbauers, führte zu offenem Widerstand. Eine grosse Versammlung fand im Paarde-Kraal statt, in welcher die Herren Paul Krüger, Pretorius und Joubert als Triumvirat gewählt wurden, die Regierungsangelegenheiten durchzuführen. Am 16. Dezember 1880 ist dann die Unabhängigkeit der Republik erklärt worden.

Der darauf erfolgte Krieg endete am 27. Februar 1881 mit einer Niederlage der Engländer bei Majuba Hill. 420 englische Soldaten sind bei diesem Ereignisse besiegt worden und wurden aus einem festen Posten durch 155 Buren vertrieben. Obwohl die hierbei beteiligte Anzahl eine geringe war, wurde dieser Vorfall als der Ausgangs- und Stützpunkt der Politik der englischen Regierung angesehen. Anfänglich war keine Absicht vorhanden gewesen, Transvaal einzuverleiben gegen den Willen der Einwohner des Landes. Nun nahm man es als bewiesen an, dass die Transvaal-Bevölkerung es wünschte, dass die Annektirung aufgehoben werde und es wurde entschieden, ihrem Wunsche zu entsprechen. Das Land ist ihnen wieder abgetreten worden und der Ersatz, den die englische Regierung für die grossen Opfer an Menschenleben und Baarauslagen im Zulu- und anderen Kriegen beanspruchte, war in den Bedingungen festgestellt, die der Rückerstattung beigefügt wurden. Transvaal sollte für die Folge nicht vollkommen unabhängig sein. Es sollte ein internes Selfgovernment bestehen, das der Suzeränität der britischen Krone unterliege. Die Grenzen wurden festgesetzt. Weisse Menschen aller Nationen sollten gleiche Rechte mit allen Bürgern Transvaals haben, dort zu wohnen, zu reisen und ihre Geschäfte zu betreiben und keiner besonderen Be-

steuerung unterworfen sein. Die Schwarzen sollten Freiheit haben, und ihre Interessen sollten durch besondere Klauseln geschützt werden. Diese Bedingungen, angemessen der Entwicklung der Lage und in Anbetracht dessen, dass Transvaal nunmehr kein unabhängiger Staat war, waren im Hauptsächlichen dieselben, wie jene der Sand River Konvention, nämlich gleiches Recht für alle weissen Menschen und Freiheit den Schwarzen. Diese beiden Bedingungen wurden als wesentlich für das Gedeihen von Südafrika anerkannt.

Die Unterdrückung der Schwarzen verursachte Kriege mit den Eingeborenen, deren Einwirkung sich nicht auf die Grenzen des gewalttätigen Staates beschränkte. Es war unmöglich, dass ein grosses Gebiet, in welchem Eisenbahnen gebaut wurden, sich nationalökonomisch entwickeln könne, ohne dass der weissen Bevölkerung Freiheit, überall im Lande reisen und Gleichheit in allen industriellen Unternehmungen gestattet wird.

Gleichheit der politischen Rechte, ohne welche Gleichheit in industriellen Unternehmungen nicht aufrechterhalten werden kann, bestand zu jener Zeit in Transvaal. Mr. Krüger war das Organ des Triumvirats, als er — zur Zeit der Friedens-Unterhandlungen — es auf sich nahm, Gleichheit der politischen Rechte aufrecht zu erhalten und da man sich mit seinen Zusicherungen zufrieden gab, so verfehlten die britischen Unterhändler einen ausdrücklichen Vorbehalt betreffs politischer Rechte in der Konvention zu erlangen, die die Friedensbedingungen enthielt,einzuschalten. Diese Konvention wurde im August 1881 unterzeichnet.

Es ist behauptet worden, dass, indem die Buren — nach günstiger Beendigung der Zulu- und Sikukunikriege mittelst britischer Truppen — sich ernstlich bestrebten, die Unabhängigkeit ihres Landes wieder zu erlangen, kein ernstes Verlangen nach Annektirung vorgewaltet hätte. Wenn aber die wirklichen Thatsachen genau erwogen werden, so erweist sich, dass beide Verlangen ganz aufrichtig gewesen sind. Bis die Macht der sie umringenden

eingeborenen Stämme nicht vollkommen vernichtet und eine Art finanzieller Stabilität hergestellt wurde, war es nicht möglich, dass Transvaal als unabhängiges Staatswesen bestehe und wenn Grossbrittanien verweigert hätte, es einzuverleiben, würde wahrscheinlich in Folge der drückenden Verhältnisse — von Seiten Transvaals — der Wunsch, dass die Annektirung erfolge, ein um so dringender geworden sein. Grossbritanien hat vollkommen Grund, zu bedauern, nicht länger gezögert zu haben. Der Wunsch der Buren war ein sehr kluger. Die Annektirung war von unbestreitbarem Nutzen für Trannsvaal. Trotz einiger unvermeidlich Fehlgriffe hat Grossbrittanien für Transvaal mehr geleistet, als es demselben — selbst wenn es der Gefahr totaler Vernichtung entwichen wäre — in 30 Jahren gelungen wäre, für sich zu thun. Da sich aber die Umstände änderten und der Zweck, behufs dessen sie in die Annektirung einwilligten, erreicht wurde, so trat eine vollkommene Gesinnungsveränderung ein, und die Partei zu Gunsten der Annektirung im Jahre 1877 wurde zur Unabhängigkeitspartei in 1880. In beiden Fällen willigte die englische Regierung zu rasch in jene Ansuchen ein, und erlangte für sich ein Minimum von Vortheilen. Ohne irgendwie strenge Maasregeln zu ergreifen, setzte sie sich dem Vorwurfe aus, Schwächen gezeigt zu haben, und in Anbetracht der Rückerstattung des Landes nach einem so unwichtigen Gefechte, wie jenes bei Majuba, kann man sie gerechterweise nicht beschuldigen, das Verlangen bewiesen zu haben, ihren Willen durch Ausübung von Gewalt gegen ein schwächeres Volk durchzusetzen.

Die Politik, die nach Majuba befolgt wurde, wird jetzt allgemein als ein Fehler betrachtet, aber im Interesse der Buren war es ein sehr liberaler Missgriff. Die britischen Interessen litten sehr arg durch dessen Folgen, und wenn es nichts Anderes bewirkte, so sollte es doch für immer Jene zum Schweigen bringen, die sich beklagen, dass Grossbrittanien den Transvaal unterdrückte.

III.

Nach der Annektirung.

Wir haben gesehen, dass die ursprüngliche Begründung Transvaals von jenem gesetzwidrigen Teile der holländischsn Bevölkerung erfolgte, der sich von seinen friedlich gesinnten Mitansiedlern in Natal und Orange Free State zu wiederholten Malen — gedrängt durch den bewaffneten Streit mit Grossbritanien — trennte.

Die Erbitterung gegen Grossbritanien, die nur zeitweise, behufs Beförderung ihrer eigenen Interessen, zum Schweigen gebracht wurde, bildete den Hauptpunkt der Transvaalpolitik. Dies war nicht der Fall mit der allgemeinen holländischen Bevölkerung Südafrikas und bis ganz kürzlich waltete eine entschiedene Trennung zwischen den Holländern Transvaals und jenen der übrigen Teile von Südafrika ob.

Die Erbitterung gegen Grossbritanien wurde für einige Zeit beigelegt, um die mittelst der Sand River Konvention gewährte Unabhängigkeit zu erzielen. Während der 25 Jahre, die zwischen der Bewilligung der Unabhängigkeit und der Annektirung verflossen, wurde die Konvention geradezu und fortwährend verletzt. Die Erbitterung gegen Grossbritanien wurde wieder beseitigt behufs Erzielung der Vorteile der Annektirung. Sobald aber diese Begünstigungen erlangt wurden, erhob sich der holländische Teil der Bewohnerschaft in Waffen mit der Forderung, diese Annektirung wieder rückgängig zu

machen. Grossbritanien willigte hierin ein. Die Annektirung wurde aufgehoben. In dem Jahre, das auf die Unterfertigung der 1881er Konvention folgte, wurde Mr. Krüger zum Präsidenten gewählt. Vor der Annektirung hat Transvaal kaum als Staat bestanden. Seine Geschichte, nach erfolgter Annektirung, bildet die Geschichte des Präsidenten Krüger.

Die nominelle Republik bestand aus einer Gewaltherrschaft, durch jene Bestechungsmanöver gemildert, die dieser kluge Mann vollkommen zu kontroliren verstanden hat. Es ist nicht übertrieben, zu behaupten, dass vom Tage seiner Wahl die Politik Transvaal darin bestanden hat, sich zu bemühen, der Erfüllung der mit Grossbritanien eingegangenen Verbindlichkeiten auszuweichen.

Eines der Ergebnisse, die aus der Annektirung entstanden, war, dass dieses Land aus seiner früheren Verfassung einer halbbarbarischen Kommune zu einem organisirten Staate wurde, wodurch Transvaal den zivilisirten Mächten näher bekannt geworden ist. In den auf 1881 folgenden Jahren trachtete Präsident Krüger, Verbindungen mit fremden Mächten anzuknüpfen, und eine der ersten Einwendungen gegen die Konvention bestand in der Unbequemlichkeit, die durch die Feststellung bedungen war, dass diese Verbindungen nur mittelst britischer Vermittlung platzgreifen dürften. Das Verlangen, der Kontrole der Suzeränität auszuweichen und sein Land als unabhängigen Staat zu erklären, wodurch dasselbe in demselben Verhältnisse zur Welt im Allgemeinen stehen würde, als es einst in seiner Stellung gegenüber den südafrikanischen Kolonien einnahm, war die natürliche Folge jener hohen Meinung, die Präsident Krüger von seiner eigenen Wichtigkeit hegte, und entstand auch aus dem Gefühle der Nachteile, die sich ihm in den mit fremden Mächten abzuschliessenden Verträgen entgegenstellten.

Gleichzeitig mit dem Wunsche der Ausdehnung des politischen Status kam das Bestreben behufs Grenzerweiterung. Durch die Konvention wurde Trans-

vaal mehr Land gestattet, als dessen Bevölkerung bis jetzt hat ausfüllen können, indem aber Mr. Krüger nach Norden, Westen, Osten oder Süden Ausschau hielt, strebte er überall nach einer Gebietserweiterung.

Die erste Verletzung der Konvention fand bezüglich der Westgrenze statt, die sich am Bechuanalande befand. Daselbst drängten sich — wenige Monate nach Unterfertigung der Konvention — viele Gruppen von Buren ein, von denen die Behörden in Pretoria behaupteten, dass sie nicht im Stande wären, sie zu verhindern, und binnen zwei Jahren etablirten sie zwei Republiken in Bechuanaland, die als Stellaland und Goshen bekannt wurden. Die Regierung am Kap trachtete, diese Angelegenheit auf friedlichem Wege zu begleichen. Diese Bemühungen blieben aber nutzlos und schliesslich ist es als nötig erachtet worden, eine Expedition unter Führung von Sir Charles Warren zu entsenden, wodurch, ohne Krieg zu führen, die Angelegenheit im Jahre 1885 zufriedenstellend beigelegt wurde.

Es mag nebenbei bemerkt werden, dass diese Verletzung der Konvention Grossbrittanien ca. Lstrl. 2000000 in Baarem gekostet hat, abgesehen davon, dass auch Misshelligkeiten und Verwicklungen an den Grenzen der Kapkolonie entstanden sind.

Die Klauseln bezüglich der Eingeborenen wurden auch unberücksichtigt gelassen, und in Folge des Krieges mit Mapoch, einem der nördlichen Häuptlinge, wurden nicht weniger als 8000 Eingeborene als „apprentices“ den siegenden Führern überlassen.

Nach kaum zwei Jahren nach Unterfertigung der Konvention zeigte sich deutlich, dass dieses Dokument umgeändert werden müsste; doch sind diese Vorstellungen nicht, wie man erwarten sollte, von Grossbritanien ausgegangen.

Gegen Ende des Jahres 1883 ersuchte Transvaal die Erlaubniss, eine Deputation nach London zu senden, die Konvention zu revidiren und betreffs einiger Bedingungen, die viel zu lästig wären, Erleichterung zu

erlangen. Der Vorschlag wurde angenommen und Mr. Krüger langte im November jenes Jahres mit zwei anderen Abgesandten in England an. Der Ehrgeiz, mit dem diese Abgeordneten an die Verhandlungen traten, zeigte sich deutlich in dem Entwurfe der Konvention, den sie dem Lord Derby unterbreiteten. Der erste ihrer Wünsche war, dass ihr Staat als unabhängig anerkannt werde, um natürlich auf Basis der Gleichstellung mit der Regierung Ihrer Majestät unterhandeln zu können, und die Anerkennung dieses Rechtes bedingte selbstverständlich, dass es ihnen gestattet sei, mit fremden Mächten Abschlüsse einzugehen und dass sie vollkommen frei sein mögen bezüglich ihrer inneren Angelegenheiten. Es wurde ihnen sofort erklärt, dass weder in der Form, noch betreffs des Inhaltes ein Vertrag, wie sie ihn entworfen hatten, angenommen werden konnte.

Unabhängigkeit wurde absolut verweigert, das Recht der Königin, ein Veto gegen ihre Verträge mit fremden Mächten einzulegen, wurde aufrecht erhalten, aber bezüglich wichtiger Punkte geringer Gattung wurde ihnen eine Abänderung gestattet.

Diese Unterhandlungen erwirkten eine zweite Konvention, worin „Ihre Majestät anzuordnen geruhte“ dass diese Bedingungen gegen jene in der Konvention von 1881 umgetauscht werden sollten. Die zweite Konvention wurde am 25. Februar 1884 unterschrieben. Es wurde gebräuchlich, von derselben zu behaupten, dass sie Transvaal vollkommene Unabhängigkeit gestattet, betreffs dessen innerer Angelegenheiten. Allein, thatsächlich ist, dass sie die Bedingungen der Konvention von 1881 betreffs der Rechte der Ausländer, der Rechte der Eingeborenen, der Aufhebung der Sklaverei oder Apprenticeship, der Religionsfreiheit und Gewährung der Meistbegünstigung für britische Waaren aufrechterhalten hat. Die Punkte 8, 9, 14 und 19 setzen deutlich die Bedingungen fest, unter welchen — falls sie nicht beachtet werden — der Regierung Ihrer Majestät das Recht eingeräumt wird, sich in die inneren Angelegenheiten einzumischen.

Es ist vielfach bestritten worden, ob die direkte Erklärung der Suzeränität der Krone in der veränderten Konvention aufrecht erhalten war oder nicht. Diese Diskussion kann als müssig beseitigt werden, da es keinem Zweifel unterliegt, dass, ob nun auch das, worin das Wort enthalten ist, beibehalten oder gestrichen wurde, jedenfalls der Sinn und das Wesen, die durch dieses Wort ezeichnet werden, entschieden festgehalten wurde.

Die Konvention von 1884 gewährte den Buren mehr als sie erwarteten, obzwar nicht Alles, was ihnen wünschenswert erschien. Die Deputation erklärte sich vollkommen zufriedengestellt mit dem Resultate der Verhandlungen; und Mr. Krüger bewies sein vollkommenes Einverständnis mit der neuen Anordnung durch die freundschaftliche Einladung, die er in den Londoner Zeitungen an jene Engländer ergehen liess, die die Absicht haben sollten, sich im Transvaal niederzulassen, und versprach ihnen herzlichen Empfang und vollkommenen Schutz. Diejenigen aber, die intimere Kenntnis von der Sache hatten, wussten wohl, dass diese Aufforderung nur für finanzielle Zwecke erfolgte, um die britischen Besitzer von Minen in Transvaal zu beruhigen, da Präsident Krüger es für angezeigt erachtete, sie zu beschwichtigen.

Was immer aber seine „Gründe“ waren, diese Einladung ergehen zu lassen, so kann er jetzt das Geschehene nicht widerrufen oder behaupten, dass die Einwanderung der Uitlander in sein Land gegen seinen Willen erfolgt sei. In dieser, so wie in anderen Abmachungen, erzielte er einen bedeutenden Gewinn, und nachdem er denselben erlangte, appellirt er an das Mitgefühl der Welt, um ihn in den Stand zu setzen, seine Beteiligung an diesen Abmachungen abzuleugnen.

Es geschah zu jener Zeit, nach Abschluss der 1884er Konvention, dass Mr. Krüger Holland und Deutschland besuchte und auch in jenen Ländern die Holländer und Deutschen zur Einwanderung einlud, die seitdem eine so hervorragende Rolle in der Entwickelung der Transvaal-

Angelegenheiten gespielt haben. Die Geschichte Transvaals trat von jener Zeit ab in eine neue Phase ein.

Die Konvention von 1884 wurde aber nicht besser eingehalten als die Sand River Konvention und jene von 1881. Es wurde das Bestreben aufrechterhalten, dieselbe mehr oder weniger dem Anscheine nach zu erfüllen, aber der wahre Sinn der Verabredungen wurde fortwährend verletzt und es kamen auch arge Vernachlässigungen des Buchstabens derselben vor.

Jenes Dokument setzte die näher angegebene Begrenzung Transvaals fest, welche die Transvaal-Regierung sich gewissenhaft verbindlich machte, genau zu befolgen. Trotzdem war man gezwungen, die obenerwähnte Expedition von Sir Charles Warren an die Grenze von Bechuanaland zu entsenden. In demselben Jahre fielen die Buren in das Zululand ein, und die Intervention der brittischen Regierung konnte nicht verhindern, dass jenseits der Grenze, in dem reichsten Bezirke des Zululandes, die New Republik gegründet wurde, welche im Jahre 1886 als ein Buren-Staat anerkannt wurde und 1887 einen Teil Transvaals bildete. Kaum war die Frage der New Republik zu Gunsten der Buren erledigt, als die Transvaal-Behörden ihre Aufmerksamkeit dem Swazilande zuwandten, dessen Unabhängigkeit durch den 12. Artikel der Konvention speziell garantirt war. Die Versuche nach dieser Richtung waren nicht sofort erfolgreich, aber nach einigen Zwischenfällen, die beinahe die bewaffnete Einmischung Gross-Britaniens herbeiführten, hatte schliesslich Präsident Krüger seinen Willen und Swaziland bildet jetzt in Wirklichkeit eine von Transvaal abhängige Provinz. Ein ähnlicher Versuch wurde gegen die Unabhängigkeit von Tongaland, an der südöstlichen Grenze des Transvaals, gemacht, allein die Königin von Tongaland suchte Schutz bei Grossbritanien, dessen Suzeränität sie im Jahre 1887 anerkannte. Der nächste Versuch, die Grenzen von Transvaal zu erweitern, wurde an der nördlichen Grenze gemacht, als im Jahre 1890, ein Jahr nachdem Mr. Rhodes einen königlichen Charter

erzielte, eine grosse Auswanderung („Trekk") ins Werk gesetzt wurde mit der Absicht, eine Buren-Republik in den „Chartered" (von der britischen Regierung überlassenen) Gebieten zu begründen. Dieser Versuch wurde vereitelt durch die feste Stellung des High Commissioners und des Dr. Jameson, der diesen Auswanderern an dem Limpopo mit einer Truppe von Polizisten aus Brittisch-Bechuanaland entgegentrat, während der High Commissioner dem Präsidenten Krüger mittheilte, dass, wenn seine Unterthanen den Fluss überschreiten würden, dies unter obwaltenden Umständen als Kriegserklärung betrachtet werden würde. Es erübrigten noch die Gebiete der Eingeborenen von Zambaan und Umbegesa an der Ostküste zwischen der portugiesischen Grenze und jener vom Zululand.

Der letzte Expansionsversuch Transvaals wurde nach dieser Richtung gemacht, wurde aber durch die Annektirung dieser Gebiete durch Grossbrittanien vereitelt, das die Grenzen seines Protektorats bis an die portugiesische Grenze im Jahre 1895 ausdehnte.

Es muss bemerkt werden, dass all diese Versuche im Wege von Kontraktbrüchigkeit gegen die Uebereinkunft vom Jahre 1884, worin Transvaal sich strengstens verpflichtete, die darin festgestellten Grenzen zu beobachten, erfolgt sind. Somit wurde dem Präsidenten Krüger im Jahre 1895 die letzte Hoffnung benommen, eine Gebiets-Erweiterung auf afrikanischem Boden zu erlangen.

Mittlerweile gewährten ihm sonderbare Vorkommnisse, die sich in Transvaal entwickelten, einen enorm angewachsenen Machteinfluss selbst ohne Gewinnung einer Gebietserweiterung. Als er gegen Ende des Jahres 1884 von seiner ausländischen Rundreise zurückkehrte, war er in sehr bedrängten Finanzverhältnissen. Die alten Schwierigkeiten in Transvaal waren arger als je. Die Unruhen seitens der Eingeborenen gelangten zur vollsten Reife. Mr. Joubert, der während der Abwesenheit des Mr. Krüger als Präsident fungirte, legte seine Aemter bei

dessen Rückkunft nieder und stellte sich an die Spitze einer Partei, welche Krügers gegen England gerichtete reactionäre Politik für „den schlechten Zustand des Landes“ verantwortlich machte, und blieb seitdem immer dem Präsidenten Krüger ein Dorn im Auge.

Die Buren im flachen Lande, bei denen es so üblich war, wenn Streitigkeiten unter den höheren Behörden in Pretoria vorkamen, verweigerten Steuern zu zahlen, und Ende 1885 schien der Bankerott wieder unausbleiblich zu sein.

Aber im folgenden Jahre wurde die Entdeckung von Gold im Becken des Witwaterrands gemacht. Der Rand wurde am 18. Juli 1886 als Goldfeld proklamirt und von diesem Zeitpunkte ab hat sich das Schicksal Transvaals verändert.

Es ist nicht möglich, hier die Geschichte der Entwicklung der Johannesburger Goldbezirke zu erzählen. Der materielle Einfluss auf Transvaal lässt sich vielleicht genügend in zwei Zifferangaben zusammenfassen.

Die finanzielle Lage des Staates im Jahre 1884 war eine Schuld von Lstrl. 396000, für die zweifelhafte Sicherstellung vorhanden war, und wenig Möglichkeit für die Bezahlung der Zinsen vorlag; das Einkommen des Landes belief sich auf Lstrl. 143000; die Ausgaben auf Lstrl. 184000 wozu sich der unangenehme Umstand gesellte, dass während die Auslagen die Einnahmen bereits um 25 % überschritten, die Einnahme im Vergleich zum vorigen Jahre in derselben Proportion vermindert war. Im Jahre 1897 — bevor die finanzielle Lage durch herannahenden Krieg gestört wurde — stieg die Einnahme auf Lstrl. 4480000; die Ausgaben beliefen sich auf Lstrl. 4394000; und die Zinsen auf die Schuld von Lstrl. 3000000 waren gesichert. Welchen Vortheil die Buren individuell aus diesem Wechsel gezogen haben, lässt sich am besten ersehen, wenn man die Gehälter während dieser beiden Zeitabschnitte vergleicht. Im Jahre 1884 waren die Gehälter der Beamten in Folge der obwaltenden Umstände eine quantité negligeable. Dagegen

im Jahre 1886, d. h. im Jahre der Auffindung des Goldes im Rand, bieten sie eine vollkommene Grundlage, um Vergleiche anzustellen. In jenem Jahre war die Totalsumme, die an Gehältern bezahlt wurde, Lstrl. 51000. Dreizehn Jahre nachher stieg die Gesammtsumme auf Lstrl. 1214394, ein Betrag, der nach einer neuerlichen Berechnung hinreicht, jedem erwachsenen Mitgliede der kleinen holländischen Bevölkerung im Transvaal Lstrl. 40 jährlich zu gewähren.

Eine derartige Entwickelung des Reichtums, die nie früher stattfand, konnte nicht ohne Folgen bleiben auf die total geänderten Verhältnisse des Landes. Wie nun wohl bekannt ist, wurde dieser Reichtum durch die Goldgebiete und die damit verbundenen industriellen Unternehmungen erwirkt, in Folge dessen das Einkommen des Landes im Verhältnisse zur Goldausbeute stieg. In 1887, ein Jahr nachdem die Arbeiten am Witwatersrand gehörig eingeleitet waren, erreichte die Goldausbeute Lstrl. 500000 Im vorigen Jahre (1899) stieg sie auf Lstrl. 16000000. Dieses Resultat wurde ausschliesslich durch den Fleiss von Fremden erzielt, die in Transvaal unter dem allgemeinen Namen der Uitlander bekannt waren, die grösstenteils aus britischen Unterthanen bestanden. Die holländischen Einwohner Transvaals haben nie an der Entwicklung der Minenunternehmungen Theil genommen. Sie haben aber auch den Uitlandern nicht gestattet, sich an der Verwaltung des Landes zu beteiligen. Dadurch sind zwei verschiedene Gruppen nebeneinander entstanden, und ein neues Transvaal hat sich im alten gebildet. In Folge der Erweiterung der Goldindustrie hat sich auch die Uitlander-Bevölkerung vermehrt. Zu Ende des Jahres 1895 kamen Einwanderer nach Transvaal in der Proportion von 1000 pro Woche. Die Statistik der Bevölkerung, wie sie in Transvaal veröffentlicht wurde, ist nicht verlässlich, aber man glaubte allgemein, dass die Anzahl der Uitlander, die meistens aus erwachsenen Männern bestand, sich im Vergleich zur Buren-Einwohnerschaft etwas mehr als wie 2 zu 1 verhielt.

Von diesen beiden Einwohnerschaften, die in so ungleicher Proportion nebeneinander aufwuchsen, befasste sich die eine mit der energischen Betreibung der Industrie, wodurch die Entwicklung des Landes gesichert wurde, während die andere alle Rechte der Regierung und das Einkommen von officiellen Posten für sich in Anspruch nahm.

Man braucht nur eine solche Sachlage zu konstatiren, um die selbstverständliche Unmöglichkeit, dass dies so weiter fortgeführt werden könnte, darzuthun. Man braucht diese Verhältnisse nur mit jenen der meist konsolidirten europäischen Regierung zu vergleichen und kann sich dann fragen, welchem Schicksale wäre dieselbe ausgesetzt, wenn sie es wagen würde, im Widerspruche mit dem Reichtume, der Energie und den industriellen Interessen des Landes zu regieren?

Es war unausweichlich, dass die Uitlander trachteten, einen Einfluss auf die Verwaltung des Landes zu üben. Hätte Mr. Krüger ihre Vorschläge angenommen, und eingesehen, wie angezeigt es wäre, das neue Element der Bevölkerung auf gleichen Fuss mit dem alten zu stellen, dann wäre der Fortschritt Transvaals ein bedeutend grösserer als er sich herausstelte, gewesen, und dessen Unabhängigkeit als kosmopolitische Republik wäre beinahe gesichert worden. Allein der Widerstand Krügers gegen gleichmässige Behandlung, und sein Entschluss, sich, anstatt mit nüchterner Politik des Fortschritts von Innen mit Phantasiegebilden einer unmöglichen Erweiterung nach Aussen zu befassen, veranlasste die gegenwärtige Lage.

Die Details der Beschwerden der Uitlander, so wie ihrer nutzlosen Bemühungen, Reformen auf konstitutionellem Wege zu erzielen, sowie die Thatsache, dass sie als englische Unterthanen sich endlich an Grossbritanien gewendet haben, sind so ausführlich in letzterer Zeit erwähnt worden, dass es keiner näheren Wiederholung bedarf. Mr. Krüger hat blindlings die günstige Gelegenheit zurückgewiesen, die ihm zu Gebote stand. Gross-Britannien wäre Hand in Hand mit ihm gegangen behufs Er-

richtung und Entwicklung eines Transvaal-Staates, der loyal seinen Verpflichtungen nachgekommen wäre, und für alle praktischen Zwecke einen Teil der britischen Entwicklung Süd-Afrikas gebildet hätte. Das Einzige, das Grossbritannien nicht zugeben konnte, war, dass die Erweiterung Transvaals auf Kosten Grossbritaniens erfolgen sollte, oder dass die politische Thätigkeit Transvaals benützt werde, um die brittische Oberhoheit in jenem Teile der Welt zu vernichten, wo die Erhaltung dieser Oberhoheit von der höchsten Wichtigkeit für das britische Reich ist.

Präsident Krüger hat sich von seinem Ehrgeiz gerade auf diesen unmöglichen Endzweck hin irreleiten lassen. Wie aus Obigem zu ersehen, wurde ihm die letzte Hoffnung, eine Gebietserweiterung auf afrikanischem Boden zu erzielen, im Jahre 1895 benommen, als die britischen und portugiesischen Protektorate angrenzend wurden. Da er wahrscheinlich dies voraussah, lenkte er seine Aufmerksamkeit auf weit ehrgeizigere Hoffnungen, auf eine Allianz mit Fremd-Mächten, wodurch er in den Stand gesetzt werden konnte, die Macht von Gross-Britanien in Südafrika in Schach zu halten.

Bezüglich dieser Phase der südafrikanischen Frage sind wir nicht im Stande, genau anzugeben, was thatsächlich zu Wege gebracht wurde. Dr. Leyds war der hervorragendste Vermittler in dieser Politik, und höchst wahrscheinlich hat er seine eigenen Gründe, seine Errungenschaften bei europäischen Regierungen zu übertreiben. Der 4. Artikel der Konvention von 1884, der das Veto der Königin bezüglich fremder Verträge enthält, verhinderte, dass irgend ein Vertrag mit einer Fremdmacht abgeschlossen würde, welcher England geradezu feindselig wäre. Es unterliegt keinem Zweifel, dass ein sehr ausgedehnter Geheim-Dienst gebildet wurde und dass Emissäre aus Transvaal, mehr oder weniger bevollmächtigt, auf dem Kontinent lebhaft beschäftigt waren.

Aufträge für Waffen wurden europäischen Firmen gegeben. Die Bemühungen, die Delgoa-Bai als einen Hafen

für den Transvaal zu erlangen, waren nutzlos, und lebhafte Gerüchte wurden verbreitet, dass eine afrikanische Erhebung in Aussicht sei, welche vom Auslande unterstützt werde, und deren Zweck sei, unabhängige vereinigte Staaten in Süd-Afrika zu bilden. Es ist bekannt, dass die Neuorganisirung des Heeres in Transvaal in deutsche Hände gelegt wurde, und deutliche Anzeichen waren vorhanden von dem Verlangen des Präsidenten, eine Allianz mit Deutschland zu erzielen, um eine bewaffnete Opposition gegen Gross-Brittanien zu erlangen. Die ungeheuren Zufuhren von Waffen und Munition, welche anerkanntermassen in Transvaal hineinströmten und die Errichtung von Festungen in Pretoria und Johannesburg veranlassten grosse Unbehaglichkeit. Es wurde häufig und unrichtig behauptet, dass die Bewaffnungen im Transvaal und das Bestreben, Allianzen mit Fremdmächten einzugehen, in Folge des Misstrauens gegen England erfolgte, das durch den Jameson-raid enstanden ist. Weit entfernt, richtig zu sein, war es vielmehr eine der Hauptbeschwerden seitens der Uitlander, mittelst der National-Union im Jahre 1895, dass die von ihnen erlangten Geldsummen für die Erbauung von Festungen und die Ausstattung der Armee benutzt wurden, die nur zum Nachteil ihrer besten Interessen verwendet werden könnten.

Es ist eine Thatsache, dass von all den wichtigen Resultaten, die aus der Goldauffindung in Transvaal entstanden, vom Standpunkte der holländischen Republik betrachtet, die hervorragendste Folge darin bestand, dass dadurch einem kriegerisch gesinnten Volke die Mittel an die Hand gegeben wurden, sich in einen vollkommen bewaffneten Staat zu verwandeln, der nach modernen Prinzipien organisirt und ausgestattet ist. Es hat nie an Männern für solche Zwecke gefehlt, aber eine derartige moderne militärische Vervollkommnung ist mit grossem Kostenaufwande verbunden, und nur durch den Fleiss der Uitlander wurden die Schwierigkeiten beseitigt, die sich der Durchführung eines so kostspieligen Planes entgegenstellen.

IV.

Der Bruch.

Im Jahre 1895 waren die Verhältnisse zwischen der Buren-Regierung und den Uitlandern so gespannt, dass es allgemein anerkannt wurde, dass nur die Wahl übrig bliebe zwischen Abstellung der Uebel und Revolution.

Schon im Jahre 1892 antwortete Kruger persönlich einer einflussreichen Deputation von Uitlandern, die sich bei ihm einfand: „Gehet nach Hause und saget Euren Leuten, dass ich nie meine Politik ändern werde, und jetzt mag es losgehen“. Im Jahre 1894 bestätigte der Transvaal Raad diese Haltung des Präsidenten, indem ein mit 35000 Unterschriften versehenes Gesuch der Uitlander, ihren Beschwerden abzuhelfen, mit der Entscheidung zurückgewiesen wurde, dass, wenn die Uitlander Stimmfähigkeit haben wollten, sie sich dieselbe erkämpfen müssten. Es ist wohl zu bemerken, dass all dieses vor dem Ueberfall erfolgte.

Die Volksraad-Sitzungen im Jahre 1895, anstatt die Lage der Uitlander zu verbessern, verschlimmerten dieselbe namhaft, und in den Gesetzen und Anordnungen, die in denselben durchgeführt wurden, gab die Regierung deutlich zu erkennen, dass sie fest entschlossen sei, keine Reformen einzuleiten. Im Jahre 1895 leiteten die Johannesburger Kapitalisten, die sich bisher fern hielten, eine Reformbewegung ein, und von jenem Zeitpunkte an wurde die Revolution unvermeidlich.

Gegen Ende des Jahres 1895 wagte der Präsident Krüger, trotz der gefährlichen Stellung, in der er sich befand, einen Schritt, der eine entschiedene Verletzung der Konvention war. Er liess alle Stellen, auf welchen Waren auf den Kap-, Orange Free State- und Natal-Eisenbahnen nach Transvaal befördert wurden, vollkommen schliessen, um den Verkehr zu zwingen, sich seiner Bahn nach der Delagoa Bai zu bedienen. Es wurde ihm durch ein Ultimatum seitens der britischen Regierung und der Kapkolonie mitgeteilt, dass dieses Vorgehen nicht gestattet werden könnte und er zog seine Anordnung zurück. Dass er aber dieselbe überhaupt machte, beweist zweierlei, nämlich, dass er entschlossen war, die Interessen Transvaals von jenen der übrigen holländischen Einwohnerschaft von Südafrika zu trennen und die Absicht hatte, die Geduld Grossbritaniens aufs Auesserste zu reizen.

In der ersten Woche des Jahres 1896 fanden jene Vorgänge statt, die mit dem Jameson raid in Verbindung standen. Das Telegramm, in welchem der deutsche Kaiser den Präsidenten Krüger behufs seines Sieges bei Dornkoop beglückwünschte, wurde seiner Zeit so ausgelegt, als ob es die Gerüchte bestätigte, die in Südafrika in Umlauf waren, dass ein geheimes Einvernehmen zwischen Deutschland und Transvaal bestände, und somit jene Befürchtungen rechtfertigte, die man über die Loyalität des Verhaltens des Präsidenten Grossbrittanien gegenüber hegte.

Die Aufregung, welche die Veröffentlichung dieses Telegramms hervorrief, ist meistentheils diesem Eindrucke zuzuschreiben und sie bezeichnet den höchsten Grad der Gefühlserregung, verursacht durch die Intriguen des Präsidenten Krüger behufs Unterstützung vom Auslande. Grossbritanien ist es durch erneuerte Vereinbarungen mit Deutschland in der That gelungen, diese gefährlichen Elemente zu entfernen.

Man teilt allgemein die Ansicht in England, dass seit der Zeit, als der „raid“ (Ueberfall) stattfand, der Prä-

sident Krüger ausfindig gemacht hat, dass er weder von Deutschland, noch von Portugal eine Aufmunterung erwarten konnte in irgend einem Projekte, wodurch die britische Oberhoheit in Südafrika aufgehoben werden könnte.

Diese Schlappe scheint aber nicht den Präsidenten Krüger weiser gemacht zu haben. Er wurde nicht veranlasst, seinen Plan der Republikanisirung Südafrikas aufzugeben. Die Anschaffung von Gewehren, anstatt nachzulassen, wurde immer vergrössert. Dieselbe war so bedeutend, dass es zweier Jahre bedurfte, um sie durchzuführen. Man behauptet, dass ein so grosses Quantum bestellt wurde, dass man die sämmtliche holländische Einwohnerschaft zweimal damit hätte bewaffnen können.

Die Errichtung der Festungen wurde rasch ins Werk gesetzt. Die Einschulung und Umgestaltung der Transvaal-Militärmacht wurde unter Leitung tüchtiger europäischer Instruktoren durchgeführt. Die Militär-Allianz mit dem Free State wurde bekräftigt, und die politische Propaganda in den brittischen Kolonien wurde immer thätiger.

Vermöge der besten Informationen, die die britischen Behörden eingeholt haben, stellte sich heraus, dass Transvaal beabsichtige, alle Vorbereitungen so zu vervollständigen, dass binnen zwei Jahren die Lage von seinem Entschluss abhängen werde. Man hoffte, dass bis zu jener Zeit die Militärmacht Transvaals und des Free State auf erweiterter Basis begründet werde, indem sie vollkommen bewaffnet und eingeschult sei; dass die Propaganda in den britischen Kolonien das Ihrige geleistet haben werde und eine Waffenverteilung in den unzufriedenen brittischen Besitzungen vollkommen erzielt werden dürfte. Wenn schon keine Aussicht vorhanden war, eine europäische Allianz für Transvaal zu erwirken, so bestand doch immer die Hoffnung, dass jener Zeitpunkt zur Durchführung dieses Streiches gewählt werden könnte, wenn europäische Verwicklungen es England schwierig machen würden, seine vollkommene Macht in Südafrika zu entfalten.

Die Kriegspartei in Transvaal hat durch ihr zu rasches Vorgehen die Ausführung dieses Planes verhindert, und diese Angelegenheit wurde sozusagen der englischen Regierung aus der Hand genommen. Die Verhinderung der vollkommenen Vorbereitungen zum Aufstand der beiden Republiken geschah nicht in Folge eines entschiedenen Protestes seitens der britischen Behörden. Im Gegenteil ist in dem vorliegenden Falle, so wie in allen früheren, worin zu Englands Nachteil mit der Transvaal-Regierung Abschlüsse eingegangen wurden, das Princip der Bewilligungen und der Toleranz bis aufs Aeusserste befolgt worden. England hatte volle Kenntnis von den Bewaffnungen und gestattete dieselben. Einiges von den Plänen und der politischen Propaganda, welche in den beiden britischen Kolonien durchgeführt wurden, war bekannt, aber mit angeborener Gleichgiltigkeit für derartige Intriguien liess man sie gewähren.

Zu irgend einer Zeit während der Unterhandlungen im vorigen Sommer hätte die Buren-Regierung, wenn sie ihr erwünscht gewesen wäre, eine Vereinbarung erlangen können, welche kaum zur Hälfte die gerechtfertigten Ursachen zu den Beschwerden abgeschafft hätten, wodurch die Lage der Buren praktisch ganz ohne Schaden geblieben wäre.

Präsident Krüger, beeinflusst durch die extremen Mitglieder seines Ministeriums und im festen Glauben, vollkommen vorbereitet gewesen zu sein, um sichern Sieg durch Waffen zu erzielen, hat es jedoch vorgezogen, durch ein Ultimatum geradezu herauszufordern. In den Bedingungen seiner Botschaft vom 9. Oktober an die englische Regierung hat er ohne Hehl Transvaal die arrogante Stellung eingeräumt, in Südafrika jene Oberhoheit zu besitzen, die bisher von Grossbritânien beansprucht und eingenommen wurde. Der Kriegsplan der Buren, wie seitdem bekannt wurde, bestand darin, in Natal einzufallen und, in der Erwartung des Aufstandes der holländischen Einwohnerschaft, die ganze Kolonie zu erlangen, sodann Port Elisabeth und Capetown anzu-

greifen und im Falle — wie es zu erwarten stand — dass dies misslänge, sich nach Stromberg und in die Hex River Gebirge zurückzuziehen, wo man die Position „für immer“ gegen irgend eine Kriegsmacht halten könne, die von der See aus dahin abgeschickt werden könnte. Einmischung des Auslandes, wie die Buren es vermuteten, sollte dann das Uebrige beitragen, wodurch sie der Hoffnung Raum gaben, in diesem anscheinend verzweifelten Kampfe erfolgreich zu sein.

Dieser Plan militärischen Vorganges wurde vereitelt, aber die Ereignisse in den letzten vier Monaten beweisen deutlich, welchen Nutzen die Buren von jenen Gelegenheiten gezogen haben, die brittische Industrie in ihrem Gebiete ihnen gewährte, und in Folge der brittischen Vorliebe für Freiheit und Nichteinmengung jenseits ihrer Grenzen machten sie vollen Gebrauch davon, Zur Zeit, als der Krieg losbrach, besassen sie die stärkste Militärmacht in Südafrika. Und nicht blos dies. Während der langen Verhandlungen, die dem Kriege vorangingen, war das verantwortliche brittische Ministerium — ob recht oder unrecht — der Ansicht, dass die Aussichten auf friedlichen Ausgang ganz ernstlich benachteiligt worden wären, falls Militäranordnungen von seiner Seite gemacht worden wären, welche als Vorbereitung zum Kriege angesehen werden könnten, und dass die Gesinnungen des Landes am besten dahin verdolmetscht würden, wenn man sich von solchen Vorbereitungen fern hielte.

Nichts beweist deutlicher die bona fides in den Unterhandlungen von brittischer Seite, als das Faktum, dass das Scheitern dieser Unterhandlungen Grossbrittanien ganz unvorbereitet fand, selbst für die Verteidigung seiner eigenen Kolonialgrenzen. Präsident Krüger und seine Rathgeber betrachteten die Lage ganz anders, und unter dem Vorwande von Friedensverhandlungen benutzte die Transvaal-Regierung diese Gelegenheit, im Stillen die militärischen Kräfte mobil zu machen, die sich schon zur Zeit der Kriegserklärung an den Grenzen der brittischen Kolonien häuften.

Es ist jetzt wohlbekannt, dass das Ultimatum der Transvaal-Regierung schon vierzehn Tage, bevor es abgegeben wurde, vorbereitet war und dass diese Verzögerung nur stattfand, weil eine unerwartete Störung in der Durchführung der Transporte eintrat, welche die Burentruppen verhinderte, sich so rasch an der Grenze zu sammeln, als ursprünglich beabsichtigt war. Da Präsident Krüger vollkommen entschieden hatte, Krieg zu führen, so kann ihm kein Vorwurf gemacht werden, dass er vorerst alle Vorbereitungen vollkommen getroffen hatte und diesen günstigen Moment für den Angriff wählte. Das ist vermöge der im Kriege zu befolgenden Prinzipien das unläugbare Recht des Angreifers. Es gewährte ihm aber einen grossen Vorteil in der Eröffnung des Feldzuges, Es wurde oft von Anhängern der Burenpartei behauptet, dass die Vorbereitungen von Seiten Englands die Republiken gezwungen hätten, die Offensive zu ergreifen, so abgeneigt sie auch waren, es zu thun. Thatsachen beweisen aber, dass dies unrichtig ist. Die Vorbereitungen Grossbrittanien waren nur eine verspätete Erwiderung auf jene, die die Republiken vorerst getroffen hatten.

Der ausdauernde Widerstand, den die Transvaal- und Free State-Holländer, selbst unter den vorwaltenden Umständen, der britischen Heeresmacht zu leisten im Stande waren, liefert den Beweis, wie fürchterlich das Projekt eines holländischen Südafrika ausgefallen wäre, wenn nicht ein Teil der kriegerisch gesinnten holländischen Bevölkerung verhindert hätte, diesen allgemeinen Plan zur Reife zu bringen. In Berücksichtigung dieser Thatsachen kann kein Beurteiler Grossbrittaniens dem englischen Ministerium den Vorwurf machen, dass es vorschnell in der Verteidigung der ihm anvertrauten Interessen gehandelt hätte.

Möglicherweise, wenn die militärischen Vorbereitungen Englands vollständiger gewesen wären, um sofort bei Ausbruch des Krieges aktiv aufzutreten, wäre es verhindert worden, dass die Fremden, die sich ganz ohne Schutz in Transvaal befanden, so schrecklichen Miss-

handlungen ausgesetzt wurden und durch Peitschenhiebe gezwungen wurden, entweder im Interesse Transvaals mitzukämpfen, oder unter Verlust ihres sämtlichen Eigentums aus dem Lande verwiesen zu werden. Hier ist es nicht am Platze, nähere Angaben über jene Vorgänge zu machen, in Betreff welcher die Transvaal-Bevölkerung gelegentlich vor dem Tribunal der Zivilisation beurteilt werden wird. Es genügt, auf die Berichte jener Augenzeugen hinzudeuten, deren ausländische Abkunft genügend beweist, dass ihre Aussagen nicht irgendwie von Grossbritanien beeinflusst wurden. Unter diesen wollen wir besonders das erwähnen, was ein dänischer Unterthan, Herr Webber, berichtete und das kürzlich in den hervorragendsten dänischen Zeitungen veröffentlicht wurde. Herr Webber war eine der 1700 Personen, die in einem Haufen aus Transvaal vertrieben wurden, nachdem man sie aller Habseligkeiten, die sie besassen, beraubt hatte. Er sah, wie ein Kind totgetreten wurde, wie Männer, Weiber und Kinder mit dem Flintenende durchgeprügelt, vollkommen nackt entkleidet, ins Gesicht gespuckt und verhindert wurden, sich Speise oder Trank zu verschaffen. Seine Mitteilungen dieser Grausamkeiten stehen leider nicht vereinzelt da. Aehnliche Berichte von anderen Bezugsquellen lassen keinen Zweifel übrig über die täglichen Ereignisse, die nach der Kriegserklärung erfolgten. Diese Vorkommnisse und andere bezüglich des häufigen Missbrauchs, den die Buren von der weissen Fahne in der Schlacht machten und das rothe Kreuz unberücksichtigt liessen, welches zur Verteidigung von Kranken und Verwundeten diente, rechtfertigen vollkommen die Ansicht, dass — trotzdem diese Thatsachen ohne Zweifel von dem aufgeklärten Teile der Buren gemissbilligt werden — der Bildungsgrad in Transvaal namhaft gelitten hat durch den langen und intimen Umgang mit untergeordneten Rassen. Wir hören so häufig von Fremden, die in den Transvaal-Regimentern mitkämpfen. Was wir von der Art und Weise erfahren, wie diejenigen, die in jenem Lande lebten, zur Einreihung be-

gezwungen wurden, lässt die Vermutung aufkommen, dass sich Viele unter ihnen befanden, die das Leben auf dem Schlachtfelde als das geringere Uebel in der Alternative fanden, die ihnen gestellt wurde. Unparteiisch beurteilt, kann es kaum als wünschenswert angesehen werden, dass eine Nation, die sich so auffallend im Hintergrunde aller weissen Kommunen in Südafrika befindet, nicht nur bezüglich der allgemein vorwaltenden Humanitätsprinzipien, sondern auch betreffs der internationalen Gebräuche und mit Rücksicht auf die Verantwortlichkeit, die von allen Regierungen für die Sicherstellung des Lebens und des Eigentums in deren Grenzen anerkannt wird, sich blos durch Militärmacht zur Höhe einer Herrschermacht emporgeschwungen habe.

Wenn eine kurze Uebersicht der Beziehungen von Grossbrittanien und den holländischen Republiken sonst keinen Nutzen gewährt, so dürfte sie doch mindestens jene Illusion vernichten, dass der gegenwärtige Krieg in Südafrika einerseits von einem vergewaltigenden Grossreiche und andererseits von einer friedlichen, Landbau treibenden Rasse geführt wird.

Die Thatsachen in der Transvaal-Geschichte beweisen, dass die Buren in Transvaal nicht mit jenen „kühnen, geduldigen, fleissigen, ordentlichen und religiösen Leuten, jenen Landbebauern, Verteidigern und Steuerzahlenden des Landes“ verwechselt werden dürfen, die Sir Benjamin d'Urban im Jahre 1837 als einen Teil der grossen Emigration von der Kap-Kolonie schildert. Die Majorität der Letzteren hat sich im Orange Free State und Natal niedergelassen und Grossbritanien gegenüber immer gute Beziehungen gezeigt hat. Dass sie sich jetzt an dem Streite ihrer Landsleute beteiligen, geschieht nicht in Folge britischer Unterdrückung, sondern aus natürlichem Instinkte der Rassenverwandtschaft.

Die Buren in Transvaal bilden den derbsten, abenteuerlichen und störrigsten Rest jenes Militär-Anhanges, der gegen brittische Herrschaft vorerst in Natal und dann im Free State kämpfte. Sie zogen sich jenseits des

Vaals zurück, erhielten ihre Unabhängigkeit von Grossbrittanien und befassten sich 25 Jahre hindurch fast ausschliesslich mit der Kriegführung. Sie kämpften mit dem Free State, sie fochten untereinander, sie führten Krieg gegen die Eingeborenen. Die einzige Nation, gegen die sie nicht kämpften, waren die Engländer, aber sie verletzten unbestraft alle Bedingungen ihrer Unabhängigkeitsurkunde. In ihren Kriegen mit den Eingeborenen waren sie kaum mehr als Sklavenjäger. Sie verkehrten mit eingeborenen Weibern und führten ihr kämpfendes halbwildes Leben getrennt vom übrigen Süd-Afrika ohne alle äusseren Anzeichen von Bildung. Etwa 20 Jahre lang wurde keine Brücke über irgend einen ihrer Flüsse gebaut, und es bestand fast kein Weg im Lande. Die Folge davon war vollkommene Trennung von ihren holländischen Landsleuten in den angrenzenden Kolonien und dem Orange Free State, sowie auch, dass ihr Naturell und ihre Gewohnheiten jenen der Kaffern ähnlich wurden. Das ist die Schilderung der Lage, welche sich bis zum gegenwärtigen Kriege im übrigen holländischen Südafrika kundgab.

Dieses isolirte Volk führte 25 Jahre hindurch Handgemenge mit den Eingeborenen, und war eben daran, sich mit der Erlangung der allerersten Erfordernisse einer zivilisirten Regierung unter der aufgeklärten Leitung des Präsidenten Burgers zu befassen, als es sich der Gefahr ausgesetzt fand, ganz vernichtet zu werden. Alle Stämme der Eingeborenen in der ganzen Umgebung standen unter Waffen. Ihr eigenes Heer wurde auf dem Schlachtfelde beinahe vernichtet. Sie hatten weder Freiwillige, die für sie kämpfen konnten, noch Geldmittel, eine Militärmacht, die auf zeitgemässen Principien basierte, aufzutreiben. Ihre eigenen Unterthanen verweigerten Steuern zu zahlen. Sie waren arg verschuldet. In dieser äussersten Lage wandten sie sich an Grossbrittanien, dessen Schutz sie ansuchten. Die Bedingung der Schutzgewährung war Annektirung, und ein Bittgesuch zu diesem Behufe wurde von beinahe der

Hälfte der männlichen Einwohnerschaft unterschrieben. Die Regierung und alle hervorragenden Beamten, ja genau genommen der ernstlich denkende Theil der Bevölkerung erklärte sich zu Gunsten dieses Wechsels.

Die Einverleibung Transvaals in Grossbrittanien wurde veröffentlicht und dieser Umtausch fand vollkommenem friedlich statt. Es wurde keine Gewalt ausgeübt. Die höchsten Beamten in Transvaal, Mr. Paul Krüger eingeschlossen, nahmen ein Amt unter englischer Regierung an. Die neue Regierung hat die finanziellen Verhältnisse des Landes wieder in Ordnung gebracht, bekämpfte die Zulus und Sikukuni, so dass die Gewalt der eingeborenen Stämme in der ganzen Umgebung total gebrochen wurde.

Sobald aber die aus der Einverleibung entstandenen Vorteile eingeheimst waren, die Gefahr des Bankerotts und der totalen Vernichtung beseitigt war, so dass die Buren wieder ihre militärische Energie erlangen konnten, wurde das Uebereinkommen mit Grossbritanien gebrochen. Die Annektirung schien ihnen nicht mehr wünschenswert. Es erfolgte Revolution und Unabhängigkeitserklärung.

Grossbrittanien hat von Anfang an, als es seine Beziehungen zu Transvaal einleitete, deutlich den Wunsch ausgedrückt, sich jeder Einmengung zu enthalten. Mit nur teilweisen Abänderungen hat Grossbrittanien jene Toleranz und Rücksicht für lokale Wünsche beobachtet, wodurch es möglich war das gleichmässige Heranwachsen und die Entwicklung der sich selbst regierenden britischen Kolonien zu erzielen. Wenn Transvaal geneigt gewesen wäre, seine Freiheit, sowie die Kolonien es gethan haben, in dem von ihm zu bestimmenden Masse zu erhalten und dagegen alle eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, so wären ebenso wenig Reibungen zwischen Grossbrittanien und den Holländern ausserhalb des Reiches vorgekommen, als zwischen den Engländern und den brittischen Kolonien innerhalb des brittischen Reiches stattfanden.

Die Unabhängigkeit wurde den Emigranten-Pächtern im Jahre 1852 ohne jede Entfaltung von Gewalt gewährt und nur als Gnaden-Akt, geleitet von jener Politik, deren Zweck es war, keine weitere Verantwortlichkeit in Süd-Afrika zu übernehmen. Die fortwährende und deutliche Verletzung der Bedingungen, unter denen die Unabhängigkeit gewährt wurde, ist nicht weiter gerügt worden, und erst als die kriegerische Haltung der Zulus und anderer Stämme von Eingeborenen Transvaal mit vollkommener Vernichtung bedrohte und Gefahr für das britische Süd-Afrika befürchten lies, fasste man den Entschluss, sich mit den Transvaal-Angelegenheiten zu befassen. Diese Intervention erfolgte nur auf Verlangen Transvaal, und dass dies wirklich der Fall war, ist aus dem Beweise zu ersehen, dass die Annektirung in vollkommen friedlicher Weise erfolgte. Grossbritanien hat Lstrl. 6000000 für den Zulukrieg ausgegeben und eine grosse Anzahl brittischer Unterthanen geopfert. Nachdem dies erfolgte, der finanzielle und industrielle Wohlstand wieder im Lande hergestellt war, dagegen aber nach all diesen Anstrengungen ein Umschlag in der öffentlichen Meinung eintrat, und die Buren im Transvaal das Ansuchen stellten, dass ihre Unabhängigkeit ihnen wieder eingeräumt werde, wurde dieselbe ihnen gewährt, aber nur unter Bedingungen, die für höchst wichtig anerkannt wurden, um zu verhindern, dass eine ähnliche Krise wieder in der Folge stattfinden könne.

Die britische Mannschaft, die bei Majuba beteiligt war, belief sich auf 500, während die Truppen, die zur See waren, 12000 zählten. Es lässt sich keineswegs behaupten, dass jene Bewilligung von Grossbrittanien durch den Ausgang eines so unwichtigen Gefechtes erzwungen wurde.

Grossbrittanien hat Transvaal seine Autonomie nach Majuba rückerstattet, weil die englischen Staatsmänner, die für die Leitung der Regierungsangelegenheiten verantwortlich waren, die Ueberzeugung gewonnen hatten, dass der Aufstand, der in Majuba gipfelte, keine blosse

Parteiauflehnung war, sondern der Ausdruck sämtlicher Gesinnungen in Süd-Afrika. Nichts kann deutlicher beweisen, wie geneigt Grossbritanien sich gezeigt hat, im Einklange mit diesen Gesinnungen zu handeln. Lord Kimberleys jüngst gemachte Auseinandersetzung fügt weder etwas zu dieser Ansicht hinzu, noch verringert sie sie irgendwie.

In Anbetracht der grossen Kosten, die Grossbritanien durch die Annektirung Transvaals enstanden sind, erlangte es das Recht, bei Rückerstattung des Gebietes gewisse Bedingungen festzustellen, um den Frieden in Süd-Afrika und Grossbritaniens Stellung für die Folge zu sichern. Man kann sich kaum leichtere Bedingungen vorstellen, als jene, welche die Friedens-Konvention von 1881 enthält. Aber sobald Transvaal rückerstattet wurde, erfolgte die Nichterfüllung dieser Bedingungen.

Grossbritanien war der leidtragende Teil. Trotzdem willigte Grossbritanien ein, die Bedingungen von 1881 zu revidiren, um sie mehr in Einklang mit den Wünschen der Holländer zu bringen. Es wurde somit über eine neue Konvention 1884 unterhandelt, die wichtige Bewilligungen enthielt. Bevor noch ein Jahr vorüberging, hat die Nichtzuhaltung der neuen Bedingungen die Veranlassung zu der Warren-Expedition gegeben, wodurch ein Kostenaufwand von Lstrl. 2000000 für Grossbritanien entstand. Die Liberalität, die von Grossbritanien in den Bedingungen bezüglich Unabhängigkeit im Innern Transvaals gegeben wurde, erheischte es, dass die Gebietsgrenzen, in denen diese Unabhängigkeit gestattet wurde, klar festgestellt wurden. Die Konvention von 1884 fixirte genau die Grenzlinien Transvaals. Die Transvaal-Regierung verpflichtete sich, die darin festgesetzten Grenzen genau zu befolgen. Aber nicht eine einzige Grenzlinie ist vorhanden, die sie sich nicht seitdem bemühte, zu erweitern. In zwei Fällen gelang ihr dieser Versuch mit besonderem Erfolge. Es findet sich aber kaum eine einzige Klausel in dieser

Konvention, welche die Transvaal-Regierung vollkommen erfüllt hätte, oder sie trachtete, sie mindestens zu umgehen. Sie hat geradezu entgegengehandelt gegen die Bedingungen, worin sie sich verpflichtete, die Gleichstellung aller weissen Männer in ihrem Gebiete aufrecht zu erhalten. Englische Unterthanen wurden von ihr beschämender Zurücksetzung ausgesetzt. Im Jahre 1895 trachtete sie den britischen Verkehr von ihrem Gebiete auszuschliessen, und befolgte eine anti-englische Politik. Sie gestand geradezu, dass sie die Absicht habe, die Freundschaft mit fremden Nationen zu befördern, um Opposition gegen Grossbritanien zu beweisen. Sie verwendete grosse Summen auf die Vorbereitungen eines bewaffneten Streites mit Grossbritanien. Schliesslich machte sie kein Hehl daraus, mit dem Orange Free State, der nicht die entfernteste Veranlassung zu einem Zwiste mit Grossbritanien hatte, eine Allianz zu schliessen, und gestand ihre Absicht, British South Afrika zu veranlassen, sich dem Bündniss mit der Königin von England zu entziehen.

Die einzige Gelegenheit während der 50 Jahre gegenseitiger Geschichte, bei welcher Transvaal nicht als Angreifer oder Bittsteller — Grossbrittanien gegenüber — auftrat, bietet der unglückselige Vorfall des Jameson raid. Es lässt sich keine Entschuldigung dessen, was bei jener Gelegenheit geschah, ausfindig machen. Unter den obwaltenden Verhältnissen hatte Dr. Jameson kein Recht, die Grenzen zu überschreiten. Man muss aber berücksichtigen, dass, so ungerechtfertigt dieses Vorgehen auch war, es eine Folge und nicht die Ursache bildet. Der Aufstand, für den seine Mithilfe angesucht wurde, ist nur durch Vorkommnisse hervorgerufen worden, wofür die Transvaal-Regierung verantwortlich war. Nicht die Bereitwilligkeit, sondern die Ungeneigtheit der brittischen Regierung, sich damit zu befassen, hat die ausländische Bevölkerung Transvaals veranlasst, auf eigene Faust zu handeln, und obwohl man sich bemühte, die Veranlassung der Transvaal-Bewaffnung dem Misstrauen und der Auf-

4*

reizung in Folge des Jameson raids zuzuschreiben, so haben die Vorfälle diese Ansicht doch nicht bestätigt. Lange, ehe der „Raid“ stattfand, hat die Transvaal-Regierung ihre Bewaffnung begonnen und die Reorganisation ihrer Militärmacht tüchtigen ausländischen Instruktoren anvertraut. Eine der Hauptklagen seitens der Uitlander — viele Jahre vor dem Raid — bestand darin, dass ein so grosser Theil ihres Geldes für militärische Zwecke verwendet wurde. Da Transvaal betreffs seiner auswärtigen Beziehungen in Händen von Grossbrittanien lag, so konnten diese Rüstungen nur in Opposition gegen England unternommen werden; und diese Herausforderung mittels dieser Vorbereitungen ist auch in Südafrika nicht missverstanden worden. Es ist richtiger, anzunehmen, dass die Bewaffnung Transvaals den Jameson Raid hervorrief und nicht, dass der Jameson Raid die Transvaal-Rüstungen bewirkte.

Vom Anfang bis zum Ende kann bewiesen werden, dass die Geschichte Transvaals ein anhaltender Angriff auf die Rechte des Nachbars war. Vielleicht nirgends in der Geschichte hat sich eine vorherrschende Macht so nachgiebig und liberal gezeigt wie Grossbritanien in den Unterhandlungen mit diesem kleinen Staate. In der That ist es ganz einerlei, ob diese Nachsicht aus Rücksicht wegen materieller Interessen oder aus Gefühlsmotiven erfolgte. In irgend einem dieser Fälle hat Transvaal ein günstiges Resultat erzielt.

Dass Transvaal mit einer bewunderungswerten Ausdauer und Tapferkeit einen hoffnungslosen Waffenkampf gegen eine grössere Macht eingeleitet hat, liefert den Beweis jener kriegerischen Gesinnung, womit die Buren in Transvaal stets die sie umgebenden Völker zu beherrschen trachteten. Ihr Endziel war Herrschaft und nicht die Unabhängigkeit.

Die Geschichte dieser beiden Nationen beweist deutlich, dass Grossbritanien nicht nur die Unabhängigkeit der holländischen Republiken gewährte, sondern anfänglich sogar bemüht war, dieselbe zu befördern. Grossbritanien

hatte nie ein Verlangen, sich in diese Unabhängigkeit einzumischen. Bis zur Epoche der Kriegserklärung hat es nie irgend einen Streit mit dem Orange Free State gehabt. Allein die Aufrechterhaltung der Position, die dieses Reich durch grosse Opfer an Leben und Baarausgaben, die von vielen Generationen Englands gebracht wurden, erzielte, gestattete nicht, dass die Oberherrschaft einer anderen Macht in Südafrika eingeräumt werde. In der Verteidigung dieser Lage hat Grossbrittanien das Recht, die moralische Unterstützung und das Mitgefühl der kontinentalen Nationen zu erwarten. Denn das, was mit Grossbrittaniens Interessen unvereinbar ist, stellt sich ebenso hemmend für sie heraus. Dass in Südafrika eine Macht vorherrsche auf Basis jener kriegerischen Angriffe, die Transvaal einzuführen beabsichtigte, wäre stets mit grossen Gefahren für die Nachbargebiete von allen Seiten gewesen. Die zivilisirte Welt beansprucht in Südafrika Frieden, anhaltende Ordnung und Hebung der Industrie. Die Republik jenseits des Vaals während ihres kurzen Bestehens dadurch gekennzeichnet, dass sie nicht geneigt war, diese Bedingungen in dem unter ihrer Herrschaft stehenden Gebiete zu erfüllen. Die Erweiterung des holländischen Einflusses war die Veranlassung zur entsprechenden Verhinderung der Entwicklung der Bezugsquellen des Landes. Grossbrittanien dagegen wahrte stets die allgemeinen Interessen, seitdem es sich in Kapstadt festgesetzt hat. Dessen Emporschwingen in Südafrika bietet ganz Europa die Sicherstellung, dass jeder Unterthan jeder Nationalität vom Zambesi bis zum indischen Ozean denselben Schutz geniessen und ebenso von Allem Nutzen ziehen wird, als ob er unter der Fahne seines Vaterlandes leben würde. Vorteile, die allgemein getheilt werden, bieten keine Veranlassung, irgendwie Neid zu erregen, und nirgends wird es besser anerkannt, als auf dem Kontinent, dass das brittische Südafrika jenes Südafrika ist, das der ganzen Welt offen steht.

Druck von J. S. Preuss, Berlin SW., Kommandantenstr. 14.

Zeitschrift
für
Pädagogische Psychologie
und
Pathologie.

Herausgegeben
von
Ferdinand Kemsies.

Inhalt des ersten Jahrganges.

A. Abhandlungen.

		Seite
1. **F. Kemsies**: Fragen und Aufgaben der Pädagogischen Psychologie		1—20
2. **J. Cohn**: Was kann die Psychologie von den Pädagogen lernen?		20—27
3. **H. Gutzmann**: Die Sprachlaute des Kindes und der Naturvölker		28—40
4. **K. Pappenheim**: Bemerkungen über Kinderzeichnungen		57—73
5. **M. Meyer**: Die Tonpsychologie, ihre bisherige Entwicklung und ihre Bedeutung für die musikalische Pädagogik.	I.	74—85
	II.	180—189
	III.	245—254
6. **G. Flatau**: Ueber psychische Abnormitäten bei an Veitstanz leidenden Schulkindern		85—88
7. **F. Kemsies**: Die häusliche Arbeitszeit meiner Schüler.	I.	89—95
	II.	132—134
(fortgesetzt von H. Koch.)	III.	192—196
8. **C. Andreae**: Zur Psychologie der Examina		113—126
9. **L. Hirschlaff**: Die angebliche Bedeutung des Hypnotismus für die Pädagogik		127—132
10. **H. Fischer**: Zur Methode des geographischen Unterrichts		134—143
11. **K. B. Aars**: Der ästhetische Farbensinn bei Kindern		173—179
12. **H. Nüsse**: Die Schreibstütze		189—192
13. **Th. Elsenhans**: Ueber individuelle und Gattungsanlagen	I.	233—244
	II.	334—343
14. **H. Wegener**: Die Spiegelschrift		254—269
15. **B. Blazek**: Ermüdungsmessungen mit dem Federaesthesiometer an Schülern		311—325
16. **H. Fischer**: Schulgeographisches aus Amerika		[illegible]—334
17. **J. Stimpfl**: Stand der Kinderpsychologie		344—361

Die Zeitschrift stellt sich zur Aufgabe, Methoden und Ergebnisse der modernen Seelenlehre auf Erziehung und Unterricht unserer Kinder anzuwenden. Die bekannteren Erscheinungen aus dem Seelenleben des Kindes, des normalen und anormalen, sollen nach Qualität und Quantität exakt durchforscht und nach ihrer erzieherischen Bedeutung erörtert werden. Neue Thatsachen sollen festgestellt werden. Als Forschungsmethoden kommen in Betracht: Biographie, vergleichende Beobachtung, Statistik, Experiment.

Die Zeitschrift sucht ihre Leser in dem Kreise der wissenschaftlich denkenden Schulmänner, Schul- und Kinderärzte, Geistlichen und Schulaufsichtsbeamten, unter Psychologen und Soziologen; letzteren eröffnet sie einen wissenschaftlichen Zugang zu einem der wichtigsten Anwendungsgebiete ihrer Disziplinen.

Die Zeitschrift bildet eine wertvolle und notwendige Ergänzung zu allen die Erziehung, den Unterricht, die sittliche und gesundheitliche Ueberwachung der Kinder behandelnden Organen und eignet sich in anbetracht ihres geringen Preises — 8 M. für ca. 30 Druckbogen — zur Anschaffung für jede Bibliothek.

Druck von J. S. Preuss, Berlin SW., Kommandantenstr. 14.

